

AB

144308

BR
17

APPENDIX

3

Oder

Anhang

Uber das kürzlich ausgegangene
Cardilucianische

Tractätlein /

Von der

Bestilenz /

Darinn diejenige Sachen in
gedachtem Tractätlein / welche
unverschuldeter Massen von etlichen
haben wollen zweifflich gemacht werden/
hierinn unwidersprechlich noch mit meh-
rem erwiesen / und weiter unterschiedli-
che nothwendige und nützliche Dinge
treulich communiciret werden.

Durch

JOH. HISKIAM CARDILUCIUM,
Com. Pal. Phil. & Med. Doct.

Mürnberg /

Bey denen Herren Entnern zu finden.

M. DC. LXXX.

INDEX

1. Buch

2. Buch

3. Buch

4. Buch

5. Buch

6. Buch

7. Buch

8. Buch

9. Buch

10. Buch

un
m
ge
m
fa
de
ch
fo
E
al
un
ge
de





Vorrede.

Dennach ich für we-
niger Zeit aus kei-
nem andern Abses-
hen/ als dem gemei-
nen Nutz zu Dienst/
und den jenigen zu gefallen/ die
meine Meynung wegen der an-
gedroheten Pestilenz zu verneh-
men verlanget/ wie ich erweisen
kan/ ein Tractätlein von gemel-
deter Seuche publiciret/ ist sol-
ches zwar von vielen sehr wohl/
sonderlich aber von E. Wohl-
Edl. Magistrat dieser Stadt/
als grossen Patronen gelehrter
und erfahrner Leute/ dermassen
geneigt aufgenommen wor-
den/ daß ich nicht lassen kan die

A ii

iii

Vorrede.

mir deßwegen großgünstig erzeigte Benevolenz öffentlich zu rühmen: Und aber nichts desto weniger gemeldetes Tractätlein nach dem Sprichwort: invidia virtutis comes, auch seine Neider gefunden / die bald dis bald jenes darinn angestochen / einige sich auch gar verlauten lassen / sie wollen solches in offenem Druck widerlegen: So habe nicht umhin gekonnt gegenwärtigen Anhang darüber noch heraus zu geben / um darinn die vorige notwendigste Puncten noch mit mehrem zu erweisen / und die Contradictenten oder Widersprecher dermassen zu überweisen / daß auch die Einfältigsten / es gleichsam greiffen können / alles zu dem Ende / damit der Leser in demjenigen / was ihm zu seinem
Ruh

Vorrede.

Nutz und Frommen vermeynt
ist/ nicht irr gemacht werde/wie
des bösen Feindes Art ist / daß
er immerdar durch seine Werk-
zeuge / die Neider / das Gute/
so vielen zu Nutz gereichen kan/
sucht zweiffelig oder verdächtigt
zu machen / damit man es un-
terlasse zu brauchen und darü-
ber an Gesundheit oder Leben
zu Schaden kömme / oder gar zu
Grunde gehe/wie die klägliche
Erfahrung / von allen seculis
erwiesen; weswegen billich der
hochweise Salomon im Buch
der Weißheit öffentlich prote-
stiret/er wolle mit dem giftigen
Neide nichts zu thun haben/
als der durch seine hohe Weiß-
heit wol gesehen / was grosser
Schaden durch das Basiliski-
sche Gift des Neides täglich
dem ganzen menschlichen Ge-
schlecht

Vorrede.

schlecht / geschicht geschicht / in
dem die von Gott mit grossem
Talent begabte Männer ent-
weder sich selbst vergifften / und
ihre Gaben und ungemeyne
Geheimnisse nicht unter die
Leute kommen lassen / oder aber
von andern Neidern gehem-
met / verfolget / und unterdrückt
werden / daß sie nicht die Helff-
te des guten Zwecks / so sie ihnen
für genommen / ja bisweilen
gar nichts desselben erreichen
können ; welches manchem / der
solch Laster für gering hält /
und deswegen sich ganz darinn
vertiefft / schwer genug zu ver-
antworten seyn wird : Ich
will aber einen ieden das Seine
lassen verantworten / wolwis-
send / daß wer Gottes Wort
und die tägliche Ermahnung
der Seelsorger sich von seinen
muth-

Vorrede.

muthwilligen Lastern nicht ab-
mahnen läßt / werde noch viel
weniger mir Gehör geben.

Ich gedencke aber auffer die-
sem Anhange wegen erwahn-
ten von mir publicirten Tra-
ctätleins mich weiter mit nie-
manden in Streit einzulassen /
sondern hierinn generaliter auf
dasjenige was hin und wieder
von anderer theils neidischer
theils unwissender mir wieder
referirten Discursen darwider
eingewendet worden / dermas-
sen zu antworten / daß nicht
leichtlich darinn etwas soll
umgestossen werden können;
Denn wider die Experientz oder
Erfahrung selbst kein Ar-
gumentiren gilt; Solte nun
unmittelbar / wie sie einige vor-
habens zu seyn verlauten las-
sen /

Vorrede.

sen/ iemand wider solches mein
Tractätlein schreiben/ welches
ich wol leiden mag / wolle er
hierinn selbstn seine Antwort
suchen / die er gnugsam finden
wird/ woben es für dieses=
mahl sein Bewenden
hat.



Das

Das I. Capitel.

Nochmahlige Erweisung /
 daß das Pestilenzische Gift
 ein ganz lufftiges / faules und schim-
 meldünstiges Wesen / auch ganz und
 gar einer andern Natur und Eigen-
 schafft sey / weder alle andere corpo-
 ralische Gifte von Kräutern /
 Thieren oder Mineralien.

Ich habe in meinem jüngsther
 aus gegebenen Tractätlein von
 der Pest gemeldet / daß bey
 grafirender Seuche der Pestilenz sich
 durchaus nicht auff die jenigen Mittel
 zu verlassen / welche sonst wider ander-
 es Gift berühmt sind / als Theriac/
 Mithridat / und dergleichen Dinge/
 die sonst wider allerley Gift gebraucht
 werden / und habe dabey angezeigt/
 daß in der Anno 1666. am Rheinstrom
 grafirenden Pest die jenige Medici, so
 sich mit solchen wider anderes Gift
 dienenden Dingen haben praeserviren
 wol.

wollen / meistentheils selber gestorben
sind / ohnerachtet / sie solche Mittel alle
Tage fleißig eingenommen / und ge-
braucht haben / wie solches die jenigen
so daran zweiffeln / annoch zu Maynz /
Worms und andern Orten am Rheins-
strom / wo damahls die Pest grabiret /
vernehmen lassen können; dessen für-
nehmste Ursach ist / daß das pestilenzi-
sche Gift einer ganz andern Natur
ist / weder alle andere corporalische
Gifte / und meist in lauter Lüffrigkeit
und düstlicher Schwebung in der
Lufft bestehet / und luffts-weise / wie auch
dunstsweise / mit dem Athem einge-
zogen wird / da er hergegen die andere Gifte
meistentheils nur corporalischer Weise
durch Einnehmung in Speise und
Tranck oder äußerliche Beschädigung
mit vergifteten Waffen / oder giftiger
Thiere Bisse und Stiche ihre Schäd-
lichkeit verrichten / und nur die jenigen /
in oder an deren Leib sie kommen / be-
schädigen / andere aber nicht ebenmäßig
anstecken können / wie die Pest thut / wel-
che immer weiter von einem Angesteck-
ten

zwischen Pest und Giffte. 3

ten zum andern wandert / und selbigen
auch zu gleichem Zustande fermentiret /
und sich an den Angesteckten mit Beu-
len / Carbunceln / Pfefferkörnern /
Striemen und Flecken erzeiget / wel-
ches andere Giffte auch nicht thun; aus
welchen ganz ungleichen Würckungen
ja gnugsam abzunehmen / daß sie bey-
derseits ganz ungleicher Natur seyn
müssen / und also auch nicht mit einerley
Arzneyen arznehet werden können;
und ist demnach höchlich zu verwun-
dern / daß nichts destoweniger die meiste
Medici im curiren die jenigen Mittel
auch wider die Pest brauchen / und mit
Gewalt die Cur aus ihnen erzwingen
wollen / welche sonst wider anderes
Giffte berühmt sind / und ob sie schon
sehen / daß wenig damit verrichtet wird /
bleiben sie doch immer dabey / vielleicht
meynend / die Pest soll sich noch etwan
eines Bessern bedenccken / und solchen
Mitteln weichen / welches sie aber
durchaus nicht thut / sondern bey allen
diesen Mitteln die Menschen mit Hauf-
fen wegraffet / wie man aller Orten er-

fähret / wo sie einreisset / und auch diese
 verwichene Zeit hero / zu Wien erfah-
 ren worden / wie ein fürnehmer Medi-
 cus, dessen Brieff mir auch zu lesen ge-
 geben worden / von dannen solches an
 einen andern geschrieben / darinn er
 nicht gnugsam über die Halsstarrigkeit
 etlicher opiniatrischen Practicorum
 Klagen kan / daß sie von ihren hands-
 greifflichen Irthümen nicht weichen
 wollen / und solte auch darüber die halbe
 Welt aussterben; welches vorlängst
 auch unterschiedliche andere treffliche
 Männer in öffentlichem Druck ange-
 zeigt / wie davon der berühmte Medi-
 cus Spagyricus Johannes Pharamun-
 dus Rhumelius in seiner Jatrio Chy-
 mico pag. m. 594. also schreibet: Es
 ist zu wissen / daß weder Pilulæ, so
 man Pestilentialia nennet / noch ele-
 ctuaria, weder purgationes noch con-
 fectiones, weder theriaca noch pulve-
 res, weder aureum ovum oder gülden
 Ey / oder andere dergleichen Dinge
 nach Beschreibung und Gebrauch
 der gemeinen theriaca in dieser sehr
 gift-

zwischen Pest und Gifft 5

gifftigen Seuche etwas fruchtbarliches
ausrichten. Und der grosse Helmont.
in seinem tumulo pestis pag. m. 852.
setzet diese nachdenckliche Wort: Ich be-
zeuge frey heraus / daß ich in keinen Bü-
chern der Vorsahren auch nicht das we-
nigste Punctlein thätlicher Hülffe gefun-
den / denn ob schon ihrer viel wieder auf-
kommen / als ob ihnen die Arzneyen ge-
holffen hätten / so habe ich doch gesehen /
daß deren wohl zehenmal mehr / die gleich
Anfangs der entstandenen Pest eben die-
selbige Mittel gebraucht hatten / elendig
drauf gangen. Der Theriac zwar hat
von alters her allwege Hülffe verheissen /
gleichwol aber wird anizo überal mehr
auf sein Wasser gehalten / wiewol die
jenigen / so die Eigenschafften der Pest
kännen / wol wissen daß vergeblich davon
Hülffe erwartet wird / denn diejenige
Arzneymittel so wider den Gifft dienen /
und andere Giffte dämpffen / erzeigen
wider die Pest nichts gewisses / und der-
halben haben die Aerzte von den hohen
Schulen das Herz nicht / sich auf die
Untreue Beschützung des Theriacs zu
verlas-

verlassen/ und sich bey ansteckender Seuche der Pest zu wagen/ sintemal das Gift der Pest sehr weit von allen andern Giftarten unterschieden ist: Und eben dasselbe bezeugen auch viel andere; wir lassen uns aber an diesen beyden glaubwürdigen Zeugen begnügen/ als die selber in vorigen Pestzeiten vielfältige Hülffe wider die Pest gethan/ sonderlich Helmontius welcher viel Jahr nacheinander den inficirten von der Pest aufgewartet/ inassen er bezeuget/ daß sie zu seiner Zeit ganzer 15. Jahr meist aneinander im Niederlande/ da er gewohnet/ grassiret/ und gewaltig gestobet/ so daß die ordinarii practici Galenici davon geflohen/ da er aus Mitleiden sich willig in Gefahr begeben/ wiewol er anfänglich bey meist fehlschlagenden gemeinen Mitteln/ wenig helffen können/ wären doch die Krancken durch seine Gegenwarth sonderlich getröstet worden/ und wären deren viel in seinen Armen gestorben/ es habe ihn aber Gott wegen seines treuen Affects zu den Krancken nicht allein für aller Gefahr behütet

zwischen Pest und Gift. 7

behütet / sondern ihm folgendes auch die gewisse Cur der Pest lassen offenbahr werden / welche auch Hippocrates, der ebenmäßig die Pest ganz gewiß curiren können / im Brauch gehabt / und bestehe solche Cur meistentheils im gemeinen Schwefel / welchen Hippocrates deswegen τὸ θεῖον ἀπυρον, das ist / das göttliche Ding / so noch nicht im Feuer gewesen / genennet hat / aus Ursach / weil er die Pest für eine göttliche Strafe gehalten / und weil der Schwefel die gewisse Cur der Pest erfülle / habe Hippocrates solchen das göttliche Ding genennet; es bestehe aber die präservirende und curirende Krafft des Schwefels darinn / daß er angezündet und sein brennender Dunst aufgefangen werde / als welcher die ganze Würckung erzeige; den neben dasjenige was den Wein für Corruption und Ranigwerdung / und die ledige Fässer für Schimmel und Müßzung präservire / daß sey auch das Mittel wider die Pest / der Wein und die Fässer aber würden nicht mit Schwefelpulver oder Balsam oder Del präserviret /

sondern allein mit dem Dunst des angezündeten Schwefels / den habe Hippocrates solcher Gestalt gebraucht: er habe genommen lebendigen Schwefel / solchen lassen zergehen / damit die Terrestrität davon komme / den reinen Schwefel habe man genommen / und damit die Häuser geräuchert / auch Schwefel-Säden daraus gemacht / solche angezündet / und in eine gläserne Flasche / deren Boden über sich / das Mundloch aber unterwärts gefehret / gehalten / und darinn brennen lassen / bis die Flasche sich voll weissen Dampfes gezogen / und der Säden für dem Dampf nicht mehr brennen können / sondern von selbst verloschen / alsdenn habe er in solche mit Schwefeldunst gefüllte Flasche Wein geschüttet / und den Wein so lang auf und abgeschwencket / bis er allen Schwefeldunst in sich gezogen / folgendes aber habe er solchen Wein / was innerlich hat sollen gebraucht werden / auch gesalzen / weil das Saltz der fürnehmste Balsam eines jeden frischen Fleisches sey / und also auch in der Pest nöthig / als die
 nichts

zwischen Pest und Gift. 9

nichts anders als eine Fäulung sey des Menschlichen Leibes / doch habe er vorher das Salz im Feuer ausgeglüheth / weil es fremde Dünste bey sich führe / und davon im Feuer krache / und nach der Ausglühung auch fließen lassen / von solchem geschlossenen Salze habe er die Nothdurfft in den geschwefelten Wein gethan / desgleichen habe er von dem Schwefel selbst ein Theil auf einem Reibstein subtil zerrieben / und wieder trockenen lassen / und von dem abgeriebenen Schwefel auf einmal 24. Gran mit gedachtem geschwefelten und gesalzenen Wein heiß und nicht lau eingegeben / damit kein Eckel und Unwillen erregt / und der Schweiß desto besser befördert würde / und habe hierauf den inficirten bey 2. Stunden schwitzen lassen / und solches zum wenigsten drey Tage nacheinander wiederholet / und alle Tage zweymal / und solches habe er Helmontius seinen Patienten in der Pest auch geordnet / und zu gedachter Hippocratischen Arzney etwan auch noch gethan der schwarzen Epheubeer / und Ingber / und
sie

sie ganz gewiß und in kurzer Frist damit
 curiret/ dann der Schwefel sey das rech-
 te specificum wider die Pest / und möge
 sonst das pestilenzische ansteckende Gift
 an allen Dingen behafften bleiben / und
 dem Menschen mitgetheilet werden / so
 gar daß auch alle gemeine antidota selb-
 sten/ als Theriac/ Mithridat/ antidotus
 matthioli und dergleichen / und sonst alle
 andere Dinge / es sey Gold/ Edelsteine/
 und das reineste Glas oder was es wolle/
 die infection annehmen / und ferner an-
 stecken möchten / der einzige Schwefel
 ausgenommen / als an welchem ganz
 nichts von der infection behafften möge/
 denn es sey die rechte Materi des Feuers
 und verzehre gleich dem Feuer selber alle
 infection / wie denn auch die gewaltige
 Krafft des Schwefels wider alle Cor-
 ruption daraus erscheine / daß sonst
 nichts anders den Wein und die iedige
 Flüssigkeit für Schimmel und Ranigwer-
 dung conservire als der Dunst des
 brennenden Schwefels / und was dem-
 nach dem Wein ein conservirender
 Balsam sey / das sey auch dem Mensch-
 lichen

zwischen Pest und Gifft. II

lichen Leibe eine gleiche Conservation/
welches er schon in seiner Jugend / da
er noch ein junger Student gewesen/
gemercket habe / denn als einmahl ein
Kriegs-Proviant-Meister zu ihm kom-
men / und ihm geklagt / daß er nunmehr
im 58. Jahr seines Alters sey / und viel
kleine Kinder habe / welche / wenn er ih-
nen verfallen solte / betteln gehen müsten/
habe er sich aus Mitleiden hin und her bes-
onnen / und bey sich betrachtet / daß das
jenige / was den Wein für aller Cor-
ruption præservire / auch das Mensch-
liche Leben conserviren könnte / solches
aber thue die brennende Schwefelflam-
me / und sey das gemeine also genandte
oleum sulphuris per campanam, nichts
anders als eitel Dunst vom verbrandten
Schwefel / denn in dem der Schwefel
unter einem Glase gesornet wie eine
Glocke verbrennet / samlet sich von dem
Dunst in derselben Glocken solcher li-
quor, welcher von der Glocken also ge-
nennet wird / und weil demnach unser
Geblüt gleichsam der Wein unsers Le-
bens sey / würde der Gebrauch dieses li-
quor-

quoris des Schwefeldunsts ohn Nutz
 nicht abgehen / und habe daher solchen
 Mann ein Glas voll solches olei sulphu-
 ris, gegeben und gerahen alle Mahlzei-
 ten im ersten Trunck Bier nur 12. Tropf-
 fen solches olei einzunehmen / vermei-
 nend / daß in solchen zweyen Tropffen
 gnugsam Schwefeldunstes sey / und habe
 ihm daben auch die Manier gewiesen sol-
 ches oleum selber zu machen / wenn das
 vorige verbr aucht wäre / welchem allen
 derselbe Mann fleissig gefolget / und habe
 er ihn 41. Jahr hernach noch frisch und
 gesund gesehen / er derselbe Mann habe
 auch solche ganze Zeit hindurch im ge-
 ringsten keinen Anstoß von einigen Sieber
 oder andern Gebresten gehabt / nur al-
 lein habe er etwas mager ausgesehen :
 weil nun hochgedachter Helmontius ei-
 ner von den tiessinnigsten Experienz-
 reichsten und Warhafftigsten ist / so iez-
 mals in die Welt kommen / und auch al-
 les mit dem Grunde der Natur und der
 gesunden Vernunft sehr wol überein-
 kommt / warum solte man einem solchen
 treuen Lehrer nicht glauben und seinem
 guten

zwischen Pest und Gifft. 13

guten Rath folgen / zumal da ich einen
ieden auf mein Gewissen versichern kan/
daß ich meines Wissens nach keinen ge-
sehen / der ihm gefolget / welcher nicht
hätte müssen bekennen / daß die jenigen
Mittel / welche sie nach Helmontii Lehre
gebraucht / sich in der Experientz gewiß
und warhafftig erwiesen / und schämen
sich deswegen die trefflichsten Leib- und
andere Medici nicht Helmontii opera
fleißig zu lesen / wie dann die beyde hoch-
berühmte nunmehr in G. Ott ruhende
Archiatri, als Doct. Johannes Tackius
Landgräfflicher Darmstättischer Leib-
Medicus und Professor Med. primarius
zu Giesen / und Doctor Waibel Fürstl.
Neuburgischer Leib-Medicus, beyder-
seits meine sehr gute Freunde / Helmon-
tii Schrifften fast auswendig gekont/
und nach ihm sehr wol und glücklich curi-
ret; so kan ich auch selbst gnugsam be-
weisen / daß ich nach Helmontti Anwei-
sung bereits solche Kranckheiten curiret/
die kein anderer für mir hat curiren kön-
nen / und lasse mich also seine Verächter/
derer es auch gnug gibt / im wenigsten
nichts irren. Diefen

Diesen hoch-importirlichen Punct nun vom Schwefel / daß nemlich dessen Dunst den Wein für Corruption conserviret / und also auch wider die Pestilenzische Schädlichkeit gewaltig präservire / haben / wie ich vernommen / einige damit vermeinet in meinem vorgedachten Tractätlein zweiffelhaftig zu machen / daß sie sich darauf beruffen / es zerrette ja der geschwefelte Wein das Haupt / und mache Hauptschmerzen / und müsse also nothwendig demselbere sehr schädlich seyn: worauf ich aber antworte / daß die guten Herren nicht wissen / daß solches nicht vom Schwefel kommt / sondern vom Zusatz desselben / in dem der Schwefelspan / welcher in den Weinwirthshäusern zum Schwefeln des Weins gebraucht wird / nicht aus blossem reinem Schwefel bestehet / sondern kommen unterschiedliche Gewürz und Wismuth-Erz oder Schwefelkies auch darzu / welche wenn sie mit dem Schwefel zugleich angezündet werden / geben sie einen vermischten Dampf vor sich / sonderlich die Gewürz welche sehr öhlig

zwischen Pest und Gift. is
öhlig sind/der öhlige Rauch aber beschwe-
ret das Haupt/wie an dem Tabackrauch
täglich gespühret wird/ zu dem ist das
Wismuth-Erz sehr arsenicalisch/ wel-
ches arsenicum dem Haupt und gankem
Leben schädlich und giftig ist/ welches
aber von einem puren reinen Schwefel
nicht zu besorgen/ dessen/ angezündeter
Dunst anders nichts ist/ als eitel spiritus
und oleum vitrioli, wie denn das oleum
sulphuris per campanam und der spiri-
tus und oleum vitrioli ganz einerley
Schmack und Tugend in allem erzeigen/
gestaltsam ich auch aus einem jedweden
gemeinen Schwefel einen schönen safir-
blauen/ wie auch einen grünen Vitriol
alle Tage/ wenn ich nur will/ machen/
und aus solchem gemachten Vitriol eben
einen solchen oder noch bessern spiritum
und oleum vitrioli distilliren kan/ wie
sonst ein naturlich gewachsenen blauer
und grüner Vitriol durchs Distilliren
von sich geben/ wie ich solchen Vitriol
mit eigenen Händen zum offtern ge-
macht/ und daraus seinen spiritum und
oleum distilliret habe/ er dienet auch zu
an-

anderem gemeinem Brauch/ wie ein anderer natürlicher Vitriol/ massen ich se bsten mit Zusatz der Galläpffel gute Dinten daraus bereitet habe.

Bei. denn nun auch andere berühmte Authores bezeugen/ daß das oleum vitrioli ein ganz gutes Präservir-Mittel in der Pest sey/ inmassen es auch insgemein in den hitzigen Fiebern von den Medicis verordnet wird unter der Patienten Getränck zu mischen/ so kan auch dem oleo sulphuris per campanam eben dieselbige Tugend nicht abgesprochen werden. Daß aber das oleum vitrioli solche präservirende Tugend erzeige/ bezeuget auch der Kays. Hof-Medicus Wilhelmus Pithopæus in seinem Tractat Vincetoxico pag. m. 3. mit diesen Worten: Ein solch Präservativum wider das pestilenzische Gift ist das rechte rectificirte Vitriol-öhl/ aber nicht wie es etlich Apotheker von den Baganten oder umbschweifenden Wasserbrennern wohlfeil kaufen/ oder selber nicht besser machen können/ in dessen Prob man ein
saur

zwischen Pest und Gift. 17

saur nichtswertig phlegma, von schlimmen Vitriol distilliret / findet. Das rectificirte Vitriolöl oder spiritum gebrauchet man Morgens in einer Suppen / so viel Tröpfel hinein gemischet / bis man die Säure empfindet: so man zu viel hinein fallen läst / wird es so saur / daß man es nicht essen kan / deswegen muß man mehr Suppen zugiessen / bis es ein lieblich essend Säurin habe: im Gegentheil aber mag man mehr vom rectificirten Oehl oder spiritu hinzu mischen. Dieses oft gebrauchet / lästet im Menschen nichts faulen / verhütet Sand und Stein / befördert den Urin / machet den Magen hungerig / und hilfft sehr zur Dausung.

Deßgleichen oleum sulphuris oder Schwefelöl gebrauchet wie obgemeldet / oder Morgens 2. oder 3. Tröpfel in einem Rütten- Rosen- oder Beylen- Safft / Meth / Keinfall oder dergleichen eingenommen / widerstehet aller pestilenzischen Fäulung und Brust- Kranckheiten wie auch das rectificirte

B

oleum

oleum salis communis, wie das Vitriol- oder Schwefelöl gebraucht / eine treffliche und kräftige Arzney ist wider alle giftige Säulung. Bis hieher Pitopæus.

Eben dasselbe bezeuget auch fast mit gleichen Worten Joh. Pharamundus Rhumelius in seinem Jatrio Chymico, da er also schreibet: Ein solch bewehrt præservativum ist das rothe Vitriol-Öhl von gutem Ungarischen oder Cyprianischen selbst gewachsenen Vitriol / wie er in den Ungarischen und Siebenbürgischen Gold- Bergwercken gnugsam gefunden und gegraben wird. Dieses Vitriolöl gebraucht man Morgens nüchtern von 3. in 4. Tropffen in einem halben Gläßlein Wein / bewahret vor Giff / und läset im Menschen nichts faulen. Desgleichen das oleum sulphuris oder Schwefelöl 3. oder 4. Tropffen in einem Rosen- Juslep- Biolsafft / Meth / oder süßem Wein eingenommen / widerstehet aller Pestilenzischen Säulung und Brust-Kranckheit.

Schroe-

zwischen Pest und Gifft. 19

Schrœderus aber in seiner Pharmacopœa lib. 3. pag. m. 506. schreibt beyden nemlich dem oleo sulphuris per campanam und vitrioli fast gleiche Tugenden zu / dessen Beschreibung teutsch also lautet: Gleich wie der spiritus sulphuris fast nichts anders ist als ein spiritus vitrioli, also erzeiget er auch mit ihm gleiche Tugenden / und über das dienet er auch wider die Pest / asthma oder Keichen ꝛc.

Ein solches bestetiget auch Minde-
rus im Tractat / von der Pest cap. 17.
da er vom spir. vitrioli und sulphuris
und adern aus dem Schwefel bereites
ten Medicamenten handelt mit diesen
Worten: Es ist keine Säulung / deren
Gewalt sie nicht brechen / und keine in-
fection / die sie nicht überwältigten /
keine Verschlimmerung der Humo-
ren / die sie nicht dämpfften / und damit
ich frey heraus bekenne / dörrfte ich /
wofern mir die vitriolischen Arz-
neyen verboten oder verwehret wür-
den / mich entweder der Cur der Pest
nimmer unterfangen / oder wäre zum
B ij wenige

wenigsten darwider ganz ungewaffnet.

Und also könnten wir anderer mehr Beugnisse bebringen/ weil aber Gottes Wort selber mit zweyen oder dreyen Zeugen heißet zu Frieden zu seyn/ so lassen wir es auch dabey bewenden. Die rationes aber/ warum diese Dinge wider die Pest dienlich sind/ haben wir allbereit im Tractätlein von der Pest angezeigt/ daß nemlich die Pest zum ersten im Magen und mit Entzündung der Gallen anhebt/ wie Helmontius solches auch bezeugt/ daß er selber unterschiedliche/ so kurz vorher an der Pest gestorben/ durch den Schnitt geöffnet/ und allemahl ihre Mägen inwendig escharirt oder durchfressen gefunden; Weil nun alle saure Sachen augenscheinlich den Magen auff's neue stärken/ die entzündete Galle und fiebrige Hitze löschen und dämpffen/ als müssen sie nothwendig wider die Pest dienlich seyn/ sonderlich wenn sie mit Zumischung anderer Dinge dermassen temperiret werden/ daß sie sauerleichtig und
lieb

zwischen Pest und Gift. 21

lieblich herb zugleich sind / wie die Ci-
tron- und Zwitten- Aepffel zu seyn pfe-
gen / welches die eigentliche Qualität
ist / so den Magen stärckt / und die Cor-
ruption Angesichts dämpfft / wie sol-
ches das Rosenhonig / so mit etlichen
Tropffen olei vitrioli in so weit tem-
perirt wird / daß es lieblich saur und
herb schmeckt / würcklich demonstriret /
dann solches dämpffet zusehentlich die
scharboeckische Mundfäulung / und sol-
ches thun eben auch andere adstringi-
rende oder herbe Dinge / als Galläpffel /
Schlehenrinden / Granatenblüt und
dergleichen / wenn sie in ein lieblich her-
bes decoct bracht werden / daß sie das
durch die Mundfäulung weich / schlapp
und blutig gemachte Zahnfleisch wie-
der hart und derb machen / daß die Fäu-
lung nicht mehr eindringen und daran
hafften kan.

Weil nun der Rauch vom angezün-
deten Schwefel diese Eigenschaften
allesamt über alle andere Dinge erfül-
let / so kan auch nichts darüber seyn zum
präserviren wider die Pestilenzische

B iij

Lufft /

Luft/ wie er solches gnugsam an dem
 ledigen Raum der Weinfässer erweis-
 set/ denn so lang ein Weinfasß ganz voll
 gehalten wird/ verdirbt der Wein nicht
 leichtlich/ so bald aber das Fasß nicht
 voll ist/ so gehet in wenigem Tagen die
 Luft/ so im leeren Raum über dem
 Wein ist/ in Ruffung und Schim-
 meldünstigkeit/ und wird hernach aus
 solcher verderbten Luft von oben herab
 der Wein auch angesteckt/ und em-
 pfängt oben her eine kanige Haut/ weiß
 man aber solchem ledigen Fasß bey Zeit
 mit Schwefel auffbrennet/ so erhält der
 saure und herbe Schwefel-Rauch die
 Luft im Weinfasß; daß sie nicht cor-
 rumpiret werden kan/ und bleibt denn
 auch der Wein im Fasß frisch und gut;
 Weil nun die Pest ebenmäßig nichts
 anders ist als eine corrupirte/ faul-
 mäßige und schimmeldünstige Luft/ wie
 die Ursachen/ davon sie zum gemeinlich-
 sten entstehet/ zu erkennen geben/ als
 der faule Stanck der in der Luft häuf-
 fig verfaulenden Körper und Aeser/
 auch todter Fische/ faules morastiges
 Brack

zwischen Pest und Gifte. 23

Brack wasser / da nemlich süßes Fließ-
und Meerwasser untereinander kömmt/
und von ungewöhnlichen Wetter noch
mehr corrupiret wird / wie zu Am-
sterdam oft geschicht / der brennende
Schwefel aber ebenmäßig eine ganz
lüfftige aller Corruption widerstehen-
de Qualität ist / also muß er nothwendig
eines der besten Mittel seyn wider die
Corruption der Pest zu praeserviren.

Das II. Capitel.

Mehrer Beweis / daß die immer-
dar grünende Simplicien die allerbesten
sind zu einem wider die pestilenzische
Ansteckung praeservirenden ace-
to bezoartico oder Gifte

Fig.

Wzt etlichen stets grünenden Sim-
plicien zwar hat es bey meinen
Widergrunkern keine Difficultät viel
Beweis darüber einzuführen / dann sie
schon von langer Zeit her wider allerley
Gifte berühmt sind / als da ist Weins-
rauten / Lorbeeren / Wacholder / groß
Schölfrout / und weil demnach ein alle

B iij

gea

gemeiner wahn ist / daß alles was wider
 der anderes Gift gut ist / auch wider
 die Pest helffe / als werden solche Dinge
 ohn einige weitere Recommendation
 vorhin mit unter die gebräuchliche ace-
 ta bezoartica genommen / und auch
 damit grosser Nutz geschafft / weil sie
 eben das rechte Specificum wider die
 Pest bey sich führen / und also auch an-
 dere zugesetzte Kräuter mit ihrer Krafft
 in ihrer Wirkung desto besser vergün-
 ten / daß aber darum auch andere inner-
 dar grünende Simplicien eben dasselbe
 thun solten / solches will deßwegen man-
 chem nicht in den Kopff / weil es noch
 nicht viel in alten Büchern gemeldet
 worden / sondern ihrer Meinung nach
 was neues ist ; Sie sollen aber wissen /
 daß es nicht meine Speculation / sondern
 auch schon ein langgebrauchtes Expe-
 riment ist / wie denn auch der bey gifti-
 gen Seuchen vielgeübte Doct. Minde-
 rerus in seiner Kriegs- Arzney cap. 4.
 hievon also schreibet : Kanst du Krau-
 ten bekommen / so riech oft daran / und
 gedencck hieben meiner Lehr / daß du alle
 Kräu-

StetsgrünendenSimplicien. 25

Kräuter wol in obacht nehmeſt / welche
Sommer und Winter grün bleiben/
oder welche weder Pferd noch Rinds
vieh eſſen thut / denn Gott der Herr
hat ſie mit wunderlichen Tugenden be-
gabt / und will nicht / daß die unvernünf-
tigen Thiere ſelbige verzehren / noch der
kalte rauhe Winter verderben ſolle /
ſondern ſie ſollen zu deiner Geſundheit /
derſelbigen zu dienen gleichſam auff-
warten: Auch hat noch ein anderer
Author in vorigen Teuſchen Kriegs-
zeiten / da ebenermaſſen die Peſt hin und
wieder ſtarck graſſiret / davon gleicher
Geſtalt geſchrieben / da er öffentlich
Gott zum Zeugen anruſſt / daß er in
ſeinner 40. Jährigen Praxi wider die
Peſt und andere anſteckende Kranck-
heiten nichts beſſers befunden / als die
jenigen ſimplicien / ſo Sommer und
Winter / in Hitze und Froſt immerdar
grünen / wann man ſolche in Eßig lege /
und den Eßig zum præſerviren und cu-
riren trincke. Welches dann auch mit
der Natur und Vernunfft ſehr wol
überein kommt / dann weil ſie ſich wider

B v

Die

Die stärckeste Hitz des Sommers / und
 Die grimmigste Kälte des Winters / wie
 auch wider alle Zernagung der Würme
 so gewaltig beschützen / da her gegen die
 meiste andere theils überaus hitzige /
 theils über die Massen kältende Ges
 wächse in kurzen verderren / oder ver
 faulen / oder von Raupen und Wür
 men zernagt / oder von zamen oder wild
 den Thieren abgefressen werden / so ste
 het leichtlich zu erachten / daß sie mit eis
 nem gewaltig conservirenden Balsam
 wider alle corruption begabt seyn müs
 sen / und solchen dem menschlichen Leibe
 auch mittheilen können / wie andere Din
 ge selbigem ihre Kräfte ebenmäßig mit
 theilen: Als die purgirende ihre Purgir
 Kraft / die Stopffenden ihre stopffende
 Art / und so fortan. Hierauff nun möch
 ten meine Widersprecher vielleicht ant
 worten / daß sie zwar gestünden / daß
 die hitzigen unter solchen stets grünend
 den Kräutern wider die Pest was thun
 könnten / weil sie treibender Natur wä
 ren / und theils durch den Schweiß /
 theils durch den Harn gewaltig aus
 treis

Stets grünenden Simplicien. 27

treiben/solches aber gestünden sie denen
Kalten / als Wintergrün / Hauswurk
und dergleichen nicht/ als die durch ihre
Kälte die heraustreibende Natur des
Menschen vielmehr träg und schlaffe-
rig machten / als daß sie mit hitzige Be-
wegung selbige stimuliren und auff-
muntern solten. Worauff aber zur
Antwort dienet / daß ja Galenus selber
befiehlt / daß man nimmer eitel hitzige
Sachen allein brauchen / sondern alles
mahl selbige mit fühlenden temperiren
soll / damit nicht die allein gebrauchte
hitzige dem calorem nativum oder ins-
nerliche natürliche Wärme zerstreuen
möchten / und stehen derowegen die
Fühlende grünende Kräuter zum wes-
nigsten wol bey den andern / daß sie
zur Temperirung der Hitzigen dienen/
wofern ja kein anderer Nutz von ihnen
zu hoffen wäre / welches aber nicht zu
vermuthen ; denn gewißlich ihr subtile
les stets grünendes Leben in was an-
ders weder in Hitze oder Kälte bestehen
muß / denn sonst andere hitzige und fühl-
ende Dinge auch dergleichen besitzen
B vj

würden; und endlich sage ich auch selbst
 sten nicht / daß man bloß allein an die
 immergrünende gebunden sey / sondern
 man kan auch wol andere kräftige
 Stück zusetzen / gleich wie ich auch dem
 Knoblauch / der doch unter die stets
 grünende nicht gehöret / mit darzu zu
 nehmen rathe / aus ursachen / weil des
 Knoblauchs Tugend wider die Würme
 und Säulung / worin meistentheils die
 malignität der Pest bestehet / aller
 Welt bekant ist / so daß die jenigen / so
 ihn viel genießen / von solchen nicht
 leichtlich Noth haben / ja dem täglichen
 Augenschein nach ganz nicht bequemt
 sind von der Pest angesteckt zu werden //
 wie an den Juden zu spüren / daß ob sie
 schon an denen Orten wo die Pest gras-
 firet / wohnen / wird sich doch nicht be-
 finden / daß sie davon leichtlich inficirt
 werden. Wie dergleichen sich auch an
 den Moscovitern befindet / davon Atlas
 minor bezeugt / daß man in der Moscau
 von der Pestilenz gar nichts weiß / des-
 sen meines Erachtens keine andere Ur-
 sach ist / als daß diese Nation beyderseits
 im

Stets grünen den Simplicien. 19

immerdar Knoblauch essen; und stehet also der Knoblauch und das Kraut Lacken Knoblauch sehr wol bey den stets grünen den Simplicien / unerachtet ihres unfreundlichen Geruchs.

Daß sonst der Allmächtige höchstgebenedeyte Schöpffer mit der Signatur der stetigen Grünheit den Nachforschern der Weißheit was sonderliches habe andeuten wollen / haben vor langen Zeiten die Hermetischen Philosophi gemerckt / und deswegen die Arzney des beständig gefunden und langen Lebens im Kupffer und dessen Vitriol / als welche ebenmäßig eine beständige fixe Grünheit in sich führen / gesucht und gefunden / und solches Grüne aus dem Kupffer extrahirliche Wesen / sulphur Philosophorum ad vitam longam genannt / und weil das Kupffer und dessen Erzt anders nichts ist / als ein purlauerer Vitriol / haben sie die Manier ihren Sulphur daraus zu ziehen in einen solchen Spruch verfasst / dessen ieden Worts erster Buchstabe mit grossen Buchstaben gezeichnet das Wort Vitriolum machet als: **V** **v** **V**

*Visita Interiora Terra Rectificando
Invenies Occultum Lapidem Veram
Medicinam.*

Daß aber solche Grünheit des Kupfers auch eben dieses / was ich hier von den stets grünenden Simplicien anzeigen / ganz gewaltig mit bekräftige können die jenigen / so meine Worte in Zweifel ziehen / in Schweden selber vernehmen lassen / da im ganzen Königreich / wie ich auch selbst allda vernommen / die beständige Sage ist / daß in der Gegend / wo die Schwedischen Kupfer-Berge sind / nimmermehr keine Pestilenzische Infection sey noch seyn könne / sondern wann an andern Orten des Reichs sich dergleichen erhebe / begeben sich die Herren und vermögliche Leuthe nach gedachten Gebürgen / so wäre sie sicher. Und habe ich mit Verwunderung ehemahls beobachtet / wie gewaltig das Kupfer alle Corruption verhindere. Dann wenn man f. v. zum nächtlichen Wasser abschlagen ein matulam oder Harngeschirr von gelbem Kupfer braucht / mag der Harn darin

Stets grünenden Simpliciet. 31

Darin so lang stehen/ als er will/ wird er doch nicht stinckend/ oder das geringste Sandförmlein ansetzen/ da doch in andern Geschirren/ sie mögen seyn von Stein/ oder Töpffer-Erde/ oder Glas/ oder Zinn/ oder Holz/ der Harn in kurzem stinckend wird und überall häuffigen Sand ansetzet; Ja es schreibet auch ein hocherfahrner Spagyrischer Artift in einem Tractat/welchen er novam disquisitionem Helianam nennet/ und mit im vierdten Tomo Theatri Chymici zu finden/ daß wenn man das Kupffer in einen mercurium currentem bringe/dessen Proceß er in gedachtem Tractat beschreibet/ und solchen mercurium veneris hernach per se in einem Glase koche/bis er sich in ein Pulver præcipitire/ und solchen præcipitat dem Inficirten in der Pest eingebe/helfe er auch in desperaten Fällen wieder auff. Welches ich allein melde/ daß man sehe/das die Signatur der stetigen Grünheit was sonderliches bedeute/ und die vegetabilische Simplicien/ so solche Bezeichnung tragen/ nicht vergebens

32. Tugend der stets grün. Simpl.
geblich also bezeichnet und so gemein
sind / daß sie iederman für den Augen
hat / bedürffen auch keiner weitläuffti-
gen mühsamen præparation / wie die
Mineralien und unter selbigen auch ges-
dachter mercurius veneris, welehen ich
selbsten mehr als einmahl gemacht / der
lauft wie ein ander Quecksilber / siehet
aber in superficie immer grün aus / man
wasche und distillire ihn wie man wollet
ist aber sehr mühsam und langweilig zu
machen / daß nicht des zehenden Medici
Condition zuließe / dergleichen fürzu-
nehmen / aber mit den vegetabilischen
immergrünenden Simplicien kan keiner
einige Entschuldigung fürwenden / daß
einige Difficultät darin bestünde son-
dern dergleichen saumsälige Leute wer-
den meistens durch ihren eigenen
halsstarrigen eigensinnigen Kopff / und
neidisches mißgönstiges Hertz zurück
gehalten / daß sie andern / die fleißiger
sind als sie / nicht können noch mö-
gen Gehör geben und
folgen.

Das

Das III. Capitel.

Daß das gemeine Saltz / Sal
marinum genandt / wie auch das sal
gemma, das principal oder Hauptstück
ist wider die Corruption des Menschlich
chen Leibs / und anders nicht als mit un
widerbringlichem Schaden / so wol in
der Pest / als andern todgefährlichen
Siebern aus der Aicht gelassen
werden kan.

Es wissen nicht nur alle Medici,
sondern auch die einfältigsten Bau
ren / daß wir ohne das gemeine Saltz
nicht leben können / ja es schmeckt auch
unserm Munde kein Bissen Speise / was
nicht gesalzen ist / aus Ursachen / weil
das Saltz des Fleisches Balsam ist / ohn
welchen sich kein frisches Fleisch auch nicht
auf wenig Tage hält / sonderlich zu war
mer Zeit / wosern man es nicht mit Saltz
besprenget / denn ohne das Saltz wird
das frische Fleisch in gar kurzer Zeit stin
ckend / gehet in die Corruption / und wird
zu Maden / welches dem Menschlichen
Leibe bey seinem Absterben auch wieder
fährt //

34 **Salz ist ein Principal**
fährt / daß er gar bald anhebt zu faulen /
und in Maden zu gehen / er sey gleich ei-
nes natürlichen oder gewaltsamen To-
des gestorben / und hergegen wenn auch
das zerstückte Fleisch von einem gestor-
benen überall wol gesalzen würde / solte
es noch lang können erhalten werden /
daß es nicht faul und madig würde: Weit
denn nun solches die handgreiffliche
Wahrheit ist / und die allergesündesten
ohne Genießung des Salzes nicht lang
gesund bleiben können / so muß nothwen-
dig einer / der allbereit krank ist / noch
vielmehr des conservirenden Bal-
sams des Salzes entzihen können:
Nun höret und siehet man aber auch
nicht einen einzigen Practicum / welcher
in schweren Krankheiten / so dem Men-
schen allen Appetit zum ersten benehmen /
wie die Pest solches in specie thut / seinen
Patienten alle Tage seine Nothdurfft
Salz benbrächte / da doch ein ieder zusör-
derst so weit dencken solte / daß weil in al-
len Ländern die Gewonheit ist / nur die
Speisen zu salzen / viel Francken aber offft
in viel Tagen keine Speisen genießen
kön-

Formen / und also auch ihre Nothdurfft
 Saltz nicht in den Leib bekommen / und
 doch der Mensch ohne Saltz ganz nicht
 gedeyen kan / müsse man es ihm täglich
 in seinem Getränck eingeben / welches ja
 die unwidersprechliche handbetastliche
 Wahrheit ist / nichts destoweniger haben
 es / wie ich berichtet worden / einige wis
 dersprochen / daß ich in dem Tractätlein
 von der Pest p. 59. expressè erinnert /
 einen Wein mit der Schwefelflamme
 zum præserviren wider die Pest zuzurich
 ten / und selbigen auch zu salzen / da doch
 solche beyde Dinge wider die Corruption
 so universal und principal sind / daß auch
 nichts anders mit so gutem Nutz in ihre
 Stelle treten / und ihren Mangel ersetzen
 kan / und ist daher nicht zu verwundern /
 daß wider die Pest / deren Schädligkeit
 durchaus in einer Wurm- und maden
 hafftigen Corruption bestehet / so wenig
 ausgerichtet wird / weil man nemlich den
 allgemeinen Balsam wider die Corrus
 ption nicht zuserst im Eingeben an die
 Spitzen stellet / wie im Gegentheil so
 ches Hippocrates für allen Dingen ge
 than /

36 Salz ist ein Principal

than/wie wir solches kurz vorher aus des
Helmontii Erzählung vernommen ha-
ben/ und dadurch in solchen Ruf und
Glorie kommen/ daß ihm der König in
Persien grosse Schätze/ und eine von
den höchsten Ehren-Stellen seines
Reichs angebohten/ wenn er wolte zu
ihm kommen.

Es möchte aber vielleicht iemand dar-
an zweifeln/ daß Hippocrates wider die
West solte das gemeine Salz gebraucht
haben/ weil solches in seinen Schrifften
nicht gedacht wird: solchem aber setzen
wir entgegen die überaus sinnreiche Prä-
paration des salis theriacalis der Alten/
welche auch im Augspurgischen Dispen-
satorio beschrieben wird/ welche aller
Vermuhtung nach Hippocrates selbst
angefangen/ oder doch zum wenigsten
auch gebraucht hat/ welches sal theria-
calis fürnemlich aus dem sale Ammo-
niaco der Alten durch Hülffe der star-
cken Feuersglut gemacht worden. Nie-
mand aber will heutigs Tags wissen/
was für ein Salz das sal Ammoniacum
der Alten eigentlich gewesen welches doch
aus

aus solcher Präparation gnugsam erhellet / denn sie haben darzu genommen das sal Ammoniacum oder an dessen statt das gemeine weifeste Kochsalk am Gewicht zwanzig Pfund / solches in einen grossen starcken neuen irdenen Topff gethan / nebenst 4. grossen allererst gefangenen Matern / und noch darzu mit Honig bereitete Trochiscos von Enzian / runder Osterlucen / Cardamom / ein Tausentgüldenkraut / Epsich / Anisdorn / Lacken Knoblauch / Gamanderslein und Kautensamen / nebenst fünf zerschnittenen grossen frischen Meer-Zwiebeln / darauf haben sie noch zwanzig Pfund des gedachten Salzes gethan / den Topff mit einem Deckel voll kleiner Löchlein zulutiret / das lutum trocken werden lassen / und alsdenn lind angefeuert / und allgemach stärker / bis ein Rauch zu dem kleinen Löchlein ausgegangen / so ein Zeichen / daß die Vipern vom Feuer angegriffen wurden / und also haben sie den Topff wol durchglüen / und hernach 24. Stunden erkalten lassen / nach solchem haben sie den Topf geöffnet / die gebranz

38 **Salz** ist ein **Principal**
gebrante Materi klein gerieben und gesie-
belt/ und folgens noch darunter gerieben
Kautensaamen / Fenchel / Coriander/
Münkenkraut / langen Pfeffer und
Wacholderbeer/nebest andern Stücken/
so sonst in den Theriac genommen / und
haben solche Composition das Sal theria-
calis genennet / woraus denn erscheinet/
daß weil das Sal Ammoniacum und das
gemeine Salz eines für das andere ge-
nommen / und starck ausgeglüet worden/
das Sal Ammoniacum anders nichts ge-
wesen seyn muß / als eine von den besten
Gattungen des gemeinen Salzes oder
salis gemmæ, so in der überaus hitzi-
gen Landschaft Lybien gefunden / und
von der Sonnen Hitze im heißen Sande
zum schärffsten ausgekocht worden/
und ist ihm der Name gegeben worden/
von dem Tempel Jovis Ammonii, so
in selbiger Landschaft verehret worden/
wovon auch noch heutiges Tags unser
gummi Ammoniacum den Namen
hat / und ist also das Sal Ammoniacum
der Alten anders nichts als ein starck
ausgeglüetes gemeines Salz oder Sal
gemmæ

gemmae gewesen/ welches man vermuth-
lich mit in den Theriac genommen / und
es daher salern theriacalem genannt/
dessen herrliche Tugenden im Dispensa-
torio Auguttano zum besten aus Ga-
leno selber und Aetio, wie auch Dio-
scoride angeführet werden / und ist zum
höchsten zu verwundern / daß biß dato
sich noch kein einiger Practicus daran
gekehret / und daraus gemercket hätte/
daß alle solche Tugenden meist von ge-
meinem Saltz kommen/und es also noht-
wendig zugesetzten Theriac verbessern
müsse. Und stehet demnach leichtlich zu
erachten / daß der Alten ihr Theriac
nothwendig müsse besser gewesen seyn/
als der unsrige / weil in unserm das für-
nehmste Stück wider die Corruption/
nemlich das Saltz mangelt ; doch ist
nicht glaublich / daß Hippocrates selber
die jetzt erzählte Präparation solte ge-
braucht haben / sondern ist der Wahrheit
ähnlicher / daß er das gemeine Saltz
nur schlecht ausgeglüet / und vollends
mit starkem Feuer geschmelz / damit
es desto bissiger und schärfer würde / und
wol

40 **Salz ist ein Principal**

wol salzen möchte / weil er wol gewußt /
daß der Balsam wider die Corruption
des frischen Fleisches bloß in dem einigen
Salz bestehe / und je schärfer es sey / je
besser es auch salze und die Corruption
abhalte / anderer Zusatz aber die Krafft
des Salzes nur verhindern würde / wie
noch heut ein jeder / der das gemeine
Salz also präpariren wolte / wie in ietzt
angeführtem Proceß des salis theriacalis
vernommen worden / alsbald in der
Prob befunden würde / wenn er damit
ein frisches Fleisch einsalzte / und darne-
ben auch eine gleiche Prob der Einsal-
zung mit ganz simpelen unvermischem
guten Salz vornähme / daß das bloße
Salz allein viel besser salzte / weder ein
anders mit Zusatz / wenn er schon die beste
ingredientia und antidota darzu tähte /
gleichwol aber ist auch nothwendig das-
selbe vermischte sal theriacalis noch besser
gewesen / als daß sie gar kein Salz solten
mit in den Theriac genommen haben /
wie heutiges Tages geschicht / und ist al-
so nicht möglich / daß unser Theriac so
viel guts wider allerley Giftt schaffen
sok

solte/ wie der alte gethan / Denn das gemeine Salz ganz kräftig ist/ wider allerley Corruption nicht allein von der Pest und andern Kranckheiten/ sondern auch von anderm Giffte/ Beschädigung von Wassen/ rasenden Hunden/ Verbrünnung vom Feuer / und wovon sie herrühren mag/ wie Schröderus in seiner Pharmacopœa lib. 3. pag. m. 464. des Salzes Tugenden gar schön beschreibet/ so auf Deutsch also lautet: Das Salz wärmet / trocknet / absterget oder löset ab / dissolviret oder zertreibt / reiniget / adstringirt gelind / verzehret die Überflüssigkeiten/ durchdringet / digeriret/ incidiret oder zerbeisset / reizet zu ehlichen Wercken / widerstehet der Säulung und den Gifften; welches ohn Zweifel der König Mithridates auch wol muß verstanden haben / Denn als Pompejus ihn überwunden/ hat er fleißig in seinen Schrifften gesucht / ob er nicht auffgezeichnet finden möchte/ was für Mittel Mithridates müsse gebraucht haben / daß ihm kein Giffte was haben thun können/ und hat darauff einen ges

E

schrie

42. **Salz ist ein Principal**

schriebenen Zettel gefunden / welchen
Mithridates mit eigener Hand gschrie-
ben / daß wer täglich 2. auffgetrocknete
Baumnüsse / 2. Feigen / 20. Kauten-
Blätter / und etwas Salz untereinan-
der reibe / und des Morgens früh ein-
nehme / dem möge desselben Tags kein
Gifft noch auch die Pest selbstn was
schaden / welches weil es eitel schlechte
gemeine Dinge / Pompejus nicht hat
glauben können / sondern verachtet; man
hat aber nach der Zeit durch die Er-
fahrung befunden / daß dessen Gebrauch
wider die Pest nicht allerdings ohn
Nutzen abgehe / wie denn Forsterus lib.
6. observ. 16. solche Composition zum
höchsten wider die Pest rühmet / als die
er darwider / so bey seiner Zeit in seiner
Heymat starck grassiret / ganz kräftig
befunden / er habe sie aber ein wenig
verändert / nemlich solcher Gestalt / er
habe Kauten / Feigen und Nüsse in
gleichem Gewicht genommen / und vor-
her ein jedes Stück per se in einem stei-
nern Mörstel zerstoßen lassen / denn sonst
keine rechte Vermischung erfolgte wege

Zae

Zähigkeit der Feigen / wie er selber er-
fahren habe / hernach habe er alles im
steinern Mörfel untereinander lassen
stossen und reiben / mit Daruntermiz-
schung des Syrops von Citronensäure
/ daß es eine annehmliche Latwerge
gebe / und am Ende auch darunter et-
was zerriebenes Saltz mischen lassen /
und habe er selbst und die Seinigen
solche täglich zum præservativ ge-
braucht / da vielleicht der gute Mann
nicht mag gewußt haben / warum solche
Latwerge gut gethan / dessen aber keine
andere Ursach seyn kan / als daß das ge-
meine Saltz darunter kommt / welches
aller Corruptionn widerstehet / und
weil alle saure Sachen / und also
auch die Citron- Säure den Magen
stärcken / und deswegen sonderlich
wider die Pest dienen; und ist vom
Saltz auch nachdencklich / daß als
Hartmannus in seiner praxi chymia-
trica cap. de peste wider die Pest das
antidotum colubrinum rühmet / sehet
der weit berühmte Practicus Doct. Mi-
chael, in parenthesi diese Worte das
bey

44 Salz ist ein Principal

bey: antidotum colubrinum sine sale
nullam efficaciam habet, das ist: Es
hat das antidotum colubrinum ganz
keine Krafft / wenn kein Salz darun-
ter kommt / so muß denn alle Tugend/
so dadurch geschieht / wenn das Salz
dabey ist allein vom Salz herkommen.
Wenn denn solchem allem unvernein-
lich also ist / so stehet höchlich zu ver-
wundern / daß kein einiger Practicus so
weit denckt / daß der Zusatz des Salzes
nothwendig den Theriac verbessern
und nicht verringern müste / und solches
noch darzu zu nehmen rahtet / denn ja
ein jeder wol erachten kan / daß Ga-
lenus, dem man sonst so fleißig folget /
wie auch Aetius, nicht vergeblich die
preparation des salis theriacalis müsse
beschrieben haben. Wiewol vielleicht
diese Männer selbstien auch nicht den
Grund verstanden / warum Hippocra-
tes das Salz durchs Feuer bereitet /
denn sie sonst wol bey seiner Simplici-
tät würden geblieben seyn; doch haben
sie wollen dafür angesehen seyn / daß sie
es nicht nur eben so wol wie Hippocra-
tes,

tes, sondern noch weit besser verständig
 den/ und haben deswegen für dem Pö-
 pfel sonderliche okos pokos mit allerley
 Zumischung erdacht/ bis endlich des
 Galeni Nachfolger noch viel grössere
 Wässer als er/ wollen angesehen seyn/
 und das Saltz ganz und gar aus dem
 Theriac gelassen/ und damit ihre grosse
 Dumheit/ mit welcher die Versaumer
 des Saltzes von Natur behafftet sind/
 an den Tag gegeben/ gleich wie herge-
 gen die hoch erfahrene Männer sich zu-
 forderst an den Gebrauch des Saltzes
 halten/ wie Helmontius in der Pest ge-
 than/ und der grosse Kaysersliche Medi-
 cus Carrichter die schädliche narcoti-
 sche Kräuter/ als Pilsen / Mahnfrant/
 Alraun und alle andere mit Saltz und
 Ezig corrigiren lehret/ welche narcoti-
 sche Schädlichkeit in der Pest auch bes-
 findlich / und eben so wol durch diese
 Dinge sich corrigiren läst / wie ich/
 in meinem Tractätlein von der Pest/
 dessen gute Anweisung gethan.

Das IV. Capitel.

Ob bey grasirender ansteckender
Seuchen/ wenn sich iemand klagt/ und
man noch nicht weiß/ was ihn anstossen
werde/ rathsam sey ihm ein kräftig vo-
mitorium einzugeben oder
nicht.

Ich habe in meinem Tractätlein
von der Pest meine vielfältige Ex-
perienß angezeigt / daß nemlich die
Kaiserl. Montecuculische Armee Anno
1673. die Ungerische Hauptschwachheit
und das Fleckenfieber mit heraus an
den Rheinstrom gebracht / welche Seuz-
chen hernach den ganzen Sommer ü-
ber daselbst in den Städten und auff
dem Lande grasiret / und sind ihrer die
Menge daran gestorben/ aber fast alle-
samt / die mein centaurium minerale
gleich Anfangs / wenn sie sich geklagt/
eingenommen/ haben sich davon ein mal
oder drey erbrochen / und sind hernach
auch etwan so viel sedes gefolget/ und
ist damit in etwan 6. oder 7. Stunden/
alle Kranckheit weg gewesen/ wie denn
un-

ein vomitorium rathsam. 47

unzählbare / denen ichs gegeben / solcher
gestalt ganz geschwind curiret worden/
und unter allen nicht mehr als 2. Perso-
nen gestorben / welchen weder diß noch
einiges anderes Medicament hat helffen
wollen / wie denn sonst auch niemand von
keinem Medicament wird rühmen könn-
nen / daß davon allesamt wider gesund
würden / sondern ist gnug / wenn allemahl
die Meisten von einer Arzney wieder auf-
kommen / allein es hat diß Medicament
præcisè incontinent müssen eingenom-
men werden / so bald sich einer geklagt hat /
denn nach Verlauffung eines Tages nach
Anhebung der Unpäßlichkeit hätte ich
schon das Herzk nicht gehabt es einzuge-
ben / wie denn in meinem Losament sich zu-
getragen / daß als ich auf 14. Tage verrei-
set gewesen / hat unterdessen der Wirthin
Sohn ein Knabe von ohngefehr 12. Jah-
ren auch das Flecken- Sieber bekommen /
und ist von selbstn ohn alle Arzney / als
ich wieder zurück kommen / aussere Gefahr
gewesen / aber alsbald nach meiner Heim-
kunfft hat sich auch seine Mutter selber
geklagt / und meinen Rath begehret / ich

E iij

mach-

machte mir gleich die Rechnung / daß sie
 von dem Söhnlein angesteckt worden/
 und gab ihr eine dosin des centaurii mi-
 neralis, welches sie versprach alsbald ein-
 zunehmen / aber sobald ich weggegangen /
 hat sie/wie mich hernach ihre Leute berich-
 tet / als ein selzam Weib / so nichts ein-
 nehmen mögen/ die Arzney zum Fenster
 hinaus geworffen / den dritten Tag ließ
 sie mich bitten/ zu ihr zu kommen / und
 klagte/ es wolle sich nicht bessern/ ich fragte
 sie / ob sie denn die Arzney eingenommen
 hätte/ sie sagte nein/ aber sie wolte es noch
 einnehmen/ ich sagte/ es sey nunmehr die
 beste Zeit versaumet / und wenn ich ihr
 weiter rathen/ und es hernach nicht wol
 ablauffen sollte / würde man mir die
 Schuld geben./ derhalben ich lieber sehe/
 weil sie von mir noch gar nichts ge-
 braucht hätte / daß sie nach einem andern
 Medico schickte/ welches sie auch gethan/
 und alsbald einen Medicum und Chirur-
 gum zugleich holen lassen / welche auch
 alle beyde ihren besten Fleiß gethan / aber
 nichts ausgerichtet / sondern sie hat an
 solchem Flecken- Fieber ihren Geist auff-
 gegeben.

ein vomitivum rathsam. 49

gegeben; so bald sie nun todt war / fing sich
auch an ein Töchterlein und ihre Magd
zugleich zu klagen / und sehr über grosses
Haupt- Weh und Bauch- Schmerzen
zu lamentiren / und geschach solches bey
spättem Abend um neun Uhr / ich gab ih-
nen beyden das centaurium ein / den fol-
genden Morgen um vier Uhr bey anbre-
chendem Tage stund die Magd wieder
gesund zu ihren Haus- Geschäften auff/
und war das Kind auch wieder lustig/
und sagte mein Kopff und Bauch thun
mir nicht mehr weh / und also sind auch
unzahlbare andere fast allesammt in
wenig Stunden wieder durch diese
Arkeney gesund worden / allein ich hab
allen alsobald im Anfang / wenn sie sich
geklagt / gegeben / ausser einem einigen
Bauersmann auff dem Lande / welcher
zwar auch beyzeiten darnach geschickt / als
er sich geklagt / aber seine Ehefrau ist über
etliche Tage zu mir kommen / und gesagt/
ihr Man habe es zwar alsobald eingenom-
men / wäre ihm aber nicht starck genug ge-
wesen / sondern es liege ihm noch auf der
Brust / und vermeine er / wenn ers nur
C v noch

noch stärker haben könne / es solte ihm
 recht thun / ich entschuldigte mich / daß ich
 solche Arzney so spat in solcher Kranck-
 heit keinem gäbe / sie hielt aber starck drum
 an / daß ich ihr endlich so viel als andert-
 halb gemeine doses gab / die ihn auch al-
 lerdings gesund gemacht / wie der Mann
 folgendes Jahr allererst selbst zu mir
 kommen / und öffentlich erkannt / daß er
 schon würde verfaulet seyn / wann diese
 Arzney nicht gewesen wäre / und wolte
 deswegen sich nunmehr danckbar erzei-
 gen ; ich fragte / weil bereits nach solcher
 Cur über ein Jahr verflossen / wer er
 wäre / da machte er mir alles wieder erin-
 nerlich / und erzehlete wie es eigentlich ab-
 gelauffen / ich hieß ihn seines Danckba-
 ren Fürhabens halber weiter ohne Sor-
 ge zu seyn / denn sein Herr / dem er in
 Bauung seiner Weinberge bedient sey /
 habe mich für die Arzney schon vorlängst
 wol contentiret ; dieses und viel anders
 mehr habe ich in dem centaurio minerali
 alles selbst observiret / habe es auch un-
 terschiedlichen im Seitenstechen / pleuri-
 ritis genannt / gegeben / welche es eben-
 mäs

ein vomitivum rathsam. 51

mäßig in wenig Stunden völlig curiret
hat/ und habe ich auch in solcher Kranck-
heit so sorgfältig nicht seyn dörrffen/ son-
dern ist die Cur eben so glücklich abgelauf-
sen/ wenn die Artzney schon allererst fol-
genden Tag nach Anhebung des Ste-
chens / oder noch später eingenommen
worden/ in Summa/ ich kan anders nicht
spühren/ als daß es ganz universaliter
operire/ es mag auch die Kranckheit für
eine species seyn/ was sie will/ wenn es
nur gleich anfangs / so sich iemand klagt/
eingenommen wird/ welches man doch
im Anfange nicht weiß/ was es für eine
Kranckheit geben werde / es hat mir aber
immer einerley Wirkung erzeiget / und
durchaus in wenig Stunden die Ein-
nehmer liberiret/ bin also der beständi-
gen Meynung/ daß es bey Anhebung der
würcklichen Pest selbst eben so ge-
wünschte Hülffte thun sollte / wiewol ich
nochmahl gestehe / daß ich in der Pest
selbst noch keine Cur damit gesehen/
noch gethan / denn ich solch arcanum
Anno 1666. da ich bey grafirender Pest
selbst zugegen gewesen / noch nicht

nicht gewußt / sondern es allererst hernach von einem Hoherfahrnen Fürstl. Leib-Medico communicirt bekommen / welcher doch auch nicht gewußt / daß es wider das Flecken-Zieber fast ganz unsehlbar helffe; weil aber unterschiedliche treffliche Authores schreiben / daß die Pest / das Flecken-Zieber / und die Ungerische Haupt-Kranckheit mit einerley Mitteln curirt und præservirt würden / und einander zum nächsten verwandt wären / als habe nicht unterlassen können / solches in gedachtem meinem Tractätlein ebenmäßig zu statuiren / iedoch nicht als meine Experiens / sondern als eine Meynung / welches aber / wie ich vernommen / mir von einigen Medicis, die doch in dieser Materi noch lang dasjenige nicht observiret / was ich gethan / mir sehr übel ausge'egt worden / daß solches wider alle Regeln der Arzney sey / derowegen ich für nöthig erachtet / solches auch aus anderer trefflicher Männer Schrifften / die es selbst erfahren / zu beweisen / daß nemlich die vomitoria in der Pest selbst auch dienlich sind /
und

und führe zum ersten ein zum Zeugen den
 hochehrwürdigen weitberühmten Crolli-
 um, welcher in seiner Basilica Chymi-
 ca bey Beschreibung des Electuarii an-
 timonii, aus dem corrigirten vitro an-
 timonii, lehret Pillen machen / deren
 Tugend sey / daß sie wunderbarlich per vo-
 mitum operiren in der Pest / und
 setz dabey diese Worte: Wenn man
 das antimonium in der Pest eingibt / muß
 man mercken / daß man auch zugleich
 alsofort auff die Pest-Deulen ein matu-
 rirendes attractiv lege / sonst erhartet
 solch es wie ein scirrhus, und vergehet
 solche Härte in etlichen Monaten nicht
 wieder. Wie könnte nun dieser Mann
 dieses alles wissen / wenn er es nicht un-
 zählbarlich selbst erfahren und in der
 Pest gut befunden hätte?

Item bey Beschreibung des vitrioli
 albi vomitivi sagt er expressè, daß es
 auch in der Pest gut sey / und setzet sein
 Commentator Hartmannus dabey / daß
 man solches vitriolum mit Cardbene-
 dictenwasser in der Pest eingeben solle /

und so man man es auch zugleich auff
heisse Steine sprengt / werde die böse
Lufft gewaltig dadurch corrigiret.

Item Hartmannus selber in seinen an-
notationibus über solche solche Basili-
cam Crollii lehret den crocum metallo-
rum und daraus das Rulandische gese-
gnete Brech-Wasser machen / und setzet
daben expresse, daß solches aqua bene-
dicta in der Pest gut sey / und solte man
damit gleich im Anfange derselben das
Erbrechen erregen.

Solte aber dieser hochberühmte Pro-
fessor Medicinæ der Universität Mar-
purg die Regeln der Arzney nicht so wol
verstanden haben / als meine Widerspre-
cher / ich halte vielmehr dafür / daß es ih-
nen selber an Gelehrtheit mangelte / und die
meiste Authores noch nicht gelesen ha-
ben; doch ist vjelleicht ihnen der Königli-
che Französische Medicus Riverius bes-
ser bekannt / der itziger Zeit den meisten
practicis stets in den Händen schwebt /
als die ihre Recepten daraus imitiren / in
dessen observationibus aber auch ge-
meldet wird / daß einige die Pest schon am
Halz

ein vomitorium rathsam. 53

Halße gehabt / und ihren eigenen Koth mit ihrem urin vermischer / und die abgezweigte Brühe eingenommen / davon ihnen ein solcher Eckel entstanden / daß sie davon gewaltig vomirt / und zugleich alles Gift von sich gebrochen und wieder gesund worden.

Deßgleichen streicht auch Angelus Sala das vomirend machende Sal vitioli zum höchsten heraus in Pestilenzischen Fiebern / Seitenstechen ꝛc. Welches auch Schröderus in pharm. lib. 3. pag. m. 494. aus gedachtem Sala: item Quercetano und institutionibus Senneri anführet: So daß die Herren Contradicenten wider solche gewaltige Authores gar übe bestehen werden / wie wol wir so vieler glaubwürdigen Zeugen nicht bedürffen / sondern haben an zwehen oder drehen gnug / sonderlich am Crollio und Hartmanno, bey welchen auch der Leser die Bereitung des gesegneten Kulandischen Brech = Wassers zum deutlichsten beschrieben findet / welches die Stelle meines centaurii mineralis zum nächsten vertreten kan. Allein

36 Die Excrementen

lein es ist doch das centaurium mine-
rale noch weit drüber / und wüste ich /
wenn es wünschens gülte / in Wein-
Ländern / da man nemlich den Wein zum
täglichen Franck trinckt / in geschwinden
ansteckenden Seuchen fast nichts bessers
zu begehren noch zu wünschen / so daß ich
mich über die geschwinden Curen selbstent
nicht gnug habe verwundern können / als
lein in den Bier-Ländern / da man neme-
lich meist Bier trinckt und sonderlich dis-
ckes / thut es schon so gewünschte Hülffe
nicht / welche / welches ich noch in keinem
Authore gefunden / sondern selber durch
die Experiensz erlernen und beobachten
müssen.

Das V. Capitel.

Ob in den Pest-Zeiten die Excre-
menten der Thiere die böse Luft bö-
sern oder bessern.

Bey diesen Punct protestire ich zu-
förderst / daß ich weder hier noch
anderswo die Verordnungen der wol-
löblichen Obrigkeit / welche allerley Un-
reinigkeit / Mist und Stancß bey ders-
glei

machen keine böse Luft. 57

gleichen unreinen Luft wollen ab- und
weggeschaffet wissen / im wenigsten nit
begehre zu tadeln / oder darein zu reden /
sondern werde allein genöthigt / das je-
nige was ich in meinem Tractätlein
von der Pest p. 67. gemeldet zu Wesep
in Holland observirt und vernommen
zu haben / allhier noch besser zu erklären:
weil solches / wie ich vernommen / einige
Medicos fast am meisten vor den Kopf
gestossen; Nun habe ich aber solches in
gedachtem Tractätlein / nur allein als
eine Erzählung gesetzt / daß nemlich die
Leute des Orts persuadirt sind / daß
weil zu Wesep keine Pest einnisteln kan
wie oft sie auch bisher von andern infi-
cirten Orten dahin gebracht worden /
sey die Ursach desselben allein der stancck
vom Säumist / welcher das ganze Jahr
hindurch selbiges Städtlein erfüllet /
man wird aber darum nicht befinden /
daß ich solchen Stancck ebener massen
zu einer Correction der Luft recom-
mendiret / denn man wol andere lieblich-
chere Dinge hat / die solche Correction
der Luft verrichten können / und haben
nicht

nicht von nöthen uns an dergleichen
 widerwertigen Gestand zu halten:
 Ob aber auch ganz keine Krafft wider
 die böse Pestilenzische Luft darin seyn
 könte / wie einige vermeinen / und dafür
 gehalten / daß ich nichts ungereimters
 hätte auf die Bahn bringen können /
 wollen wir was genauer untersuchen
 und mit guten Gründen erweisen / daß
 allerley excrementa, oder Koth und
 Harn so wol der Thiere / als Menschen
 durchaus keine schädliche Exhalation /
 weder frisch noch veraltet / von sich ge-
 hen / ja ganz nicht beqvem sind die infis-
 cirte Luft noch mehr zu verschlimmern.

Denn daß deme gewißlich also sey /
 daß niemals die Luft durch einigerley
 Mist oder Geruch / oder Dunst davon
 im wenigsten nicht verböfert / und zu
 pestilenzischer Schädlichkeit disponirt
 werde / giebt die allgemeine Erfahrung
 in allen Dörfern und kleinen Landstäd-
 ten / wo nur Menschen wohnen / die sich
 vom Ackerbau und Viehzucht erneh-
 ren / denn da sammlet man allen Mist
 zur Düngung der Felder / Weinberge /
 Kraut.

machen keine böse Luft. 59

Krautgärten und andern was frucht-
bar sein soll / und wird bey ahnen im-
merfort die Menge des Mistes von als
derley Vieh / als Pferden / Och-
sen / Kühen / Schaafen / Schweinen /
Geissen / Gänsen / Taubē / Eseln / Enden /
und so fort an / nebst dem Harn des Vie-
hes / wie auch die excrementē der Men-
schen selbstē / theils durch einander ver-
mischt / theils von iedem absonderlich ge-
funden / wie auch von mancherley Alter /
nemlich bald frisch / bald viel Tage Wo-
chen oder Monaten alt ; solte nun die
geringste Schädlichkeit daraus gehen
oder üñsten / müste mā es ja an einigem
Orte der Welt gewahr werden / gleich-
wie andere Schädlichkeiten gewisser
Orter schon vor viel hundert Jahren
kundbar worden / daß an einem Ort die
Leute Kröpffe bekommen / wie die Grauz-
pündner / an andern übel hören / wie
schon zu Julii Caesaris Zeiten das
Sprichwort auris Batava der Nieder-
länder Ubelhörigkeit zu erkennen gege-
ben / am dritten die meisten Einwohner
böse faule Zähne haben / wie ebenmäß-
fig

sig im Niederlande bemerckt wird / am
 vierdten die Darre und Schwindsucht
 von langen Zeiten her grossen Scha-
 den thut / wie in Engeland durch das
 Brennen der Steinkohlen geschicht / am
 fünfften zum öfftern die Pestilenz ent-
 stehet / wie zu Alcair in Egypten und
 anderswo mehr / am sechsten die Ein-
 wohner häufig mit tiefendē schmerz-
 lichen und bösen Augen geplagt wer-
 den / wie ebenmäßig den Alcairern
 wiederfähret; Am siebenden nun und
 nimmermehr keine Pest erhöret wird /
 wie in dem grossen Käyserthum China
 und in Moscovien nach der Authoren
 Zeugnis sich befindet / unangesehen in
 solchen Ländern ein Überfluß von aller-
 ley zahmen und wilden Thieren und ih-
 ren excrementen stetig vorhanden.

Damit ich aber dieses noch hand-
 greifflicher darstelle / beruffe ich mich
 auf den auch methodischen Arznei-
 gebrauch der fürnehmsten excremen-
 ten selber / denn der Roß-Koth wird in-
 nerlich in den Leib gebraucht wider die
 Colic / und wider das Aufsteigen der
 Mut.

machen keine böse Luft. Er

ter / wie auch zu Beförderung der
schweren Geburt und todte Frucht /
und verhaltene secundin auszuführen;
und Carichter lehret / desselben In-
fusion mit weißem Wein zu trincken
wider die Lungesucht / Herzklopffen /
tartarische Sammlung von Sand und
Stein / uñ zu Heilung der bösen Schä-
den von innen heraus / von aussen stillet
er das Blut / so wohl frisch als gebrant
gerochen / und führet die Räucherung
desselben auch die todte Frucht und se-
cundin aus wie die Authores als
Schröderus in Pharmacopœa, Hart-
mannus in pract. Chym. und andere
hin und wieder solches fürhalten; und
hat auch das distillierte Wasser daraus
dieselbige Tugenden.

Der Rühkoth ist ein vielgebräuch-
lich Mittel der verbrennung vom Feuer
er / wie auch andere rothlauffige inflam-
mation äußerlich aufgeschlagen zu still-
lê / es wird auch der ausgedruckte Saft
daraus / uñ mit dem ordinari Getrânck
geschehene Infusion desselben / von vie-
len eingegeben wider die Colic / und in
hitzigen

hitzigen Siebern: Wie denn auch in
Apothecken das berühmte Wasser ge-
nannt aqua omnium florum oder
Wasser von allen Blumen daraus di-
stillirt / und wider innerliche Hitze ge-
truncken wird / wie auch wider die
Schmerken von der Colic und vom
Lenden Greiß / und den verhaltenen
Harn aus zuführen.

Der Schaaffoth oder Mist ist ebe-
ner massen zur Arzney gebräuchlich /
und wird mit Petersilien vielfältig wie-
der die Gelbesucht innerlich gebraucht /
auch euserlich die Verbrennung vom
Feuer damit arzenehet.

Der Weiß- und Bockoth hat fast
dieselbigen Tugenden / nemlich inner-
lich die Gelbesucht zu vertreiben / die
menschen zu bringen / den Milchhafftigen
Hülffe zu thun; euserlich ist er / wie auch
andere excrementa, fürtrefflich wider
die Geschwulst der Wassersucht / auch
andere harte Geschwulsten zu erwei-
chen / es hat auch der Harn von Böcken
sonderliche Krafft den Harn zu beför-
dern / und den Stein im Menschen zu

zer-

zer-

machen keine böse Luft 63

zermalmen/ein Wasser daraus distilliret / wiewol fast aller excrementen Wasser auf dieselbige Würckung hinauslaufen.

Der Eselkoth stillt ganz kräftig das hefftige Bluten der Nasen/so wohl gerochen/ als dessen Infusion getruncken/ und damit geräuchert.

Der Säukoth so wol von zamen als wilden Schweinen ist ebenmäßig sehr gebräuchlich und bezümt/das bluten der Nasen zu stillen / für die Nasen gehalten das hefftige Zucken der Haut / Blattern und Auffahrungen zu stillen/ warm aufgelegt/die Bisse der giftigen Thier zu arkneyen mit Essig aufgelegt.

Der Hundskoth ist in allen wohlbestellten Apotheken unter dem Namen albi Graeci bekannt/und wird vielfältig gebraucht wider das Wulchen angina genant/wie auch wider die Colic/rothe Ruhr und dergleichen.

Der Gänsekoth ist eins der berühmtesten Mittel wider den Schaarbock/wenn dessen Infusion getruncken wird.

Der Menschenkoth ist berühmt wider
der

der allerley Zauberey / und die daher rührende Schmerzen zu vertreiben / die pestilenzische Carbunceln zu zeitigen / und die Schmerzen der Colic zu stillen / äußerlich aufgelegt / und viel grössere Dinge mehr / so vom gemeinen Mann damit verrichtet werden.

Der Hünertoth ist fürtrefflich wider die Colic / und sonderlich das Weisse desselben / wie auch wider die Schmerzen der Mutter / item die gelbe Sucht zu vertreiben / Sand un Stein und den Harn auszutreiben / welche Wirkung zweifels ohn aller Roth vom Federvieh / als Tauben / welschen Hünern / Pfauen un so fortan verrichtet / dieweil sie zwar trincken / aber nicht harnen und muß also nothwendig das Salz / so sonst von Natur durch den Harn ausgeführt wird / bey dem Beyvogel mit unter den Roth kommen / und ihn scharff und treibend machen / und daher hat das Federz Bleh meistens eine solche Schärffe bey sich / daß sie deswegen Sand und Steinlein fressen und verzehren / damit solche Schärffe immer

machen keine böse Luft. 65

zu arbeiten habe / sie würde sonst ihren Magen selber angreifen un̄ allgemach zerbeißen / aber an den Steinlein arbeitet sich immer solche Schärffe matt / verzehret aber selbige / und ist das Weisse in dem Koth des Feder- Viehes anders nichts als ein Kalck von zerfressenen Steinlein und Sand / und erzeiget in der Arzney grosse Tugenden.

Der Pfauen- Koth ist ebener massen sehr kräftig und gebräuchlich wider den Schwindel Pulverweise eingenommen / und wird in den Apotheken bereitet gefunden.

Der Spaken- Koth wird gleichfalls den verhaltenen Stuhlgang zu bringen eingegeben.

Der Tauben- Koth ist wegen seiner sonderbahren salzigen Schärffe / ganz kräftig den Stein / Grief / Sand und Harn fortzutreiben eingenommen / die Schmerzen der Colic zu stillen und viel anders mehr / so daß er auch in der heil. Schrift berühmt ist / denn man liest im 2. Buch der Könige c. 7. daß als die Syrer die Königl. sehr feste Residenz-
D Stadt

Stadt Samaria mit gewaltigem Anlauff nicht getrauet zu erobern / haben sie gemeinet sie auszuhungern / und haben es auch so weit bracht / daß ein viertel Kab Taubenmist fünff Silberlinge gegolten / welchen man / wie Flavius Josephus bezeuget / an statt des gemeinen Salzes gebraucher ; was nun das gemeine Salz vertreten soll / das muß auch salzig / balsamisch und wider die Corruption des Fleisches conservirend seyn / thut aber das der Taubenkoth / so muß auch anderes Feder-Viehes Koth eben dasselbe / ob wol nicht eben so starck / sondern nach Beschaffenheit eines jeden um so viel gelinder erzeugen / denn sie werden allesamt auff einerley Weise digeriret / und wird in den meisten einerley weisser Kalck von den zerfressenen Steinlein und Sand gefunden / und folget also / daß in allen eine salzige / balsamische conservirende / und wider die Corruption des Fleisches dienende Eigenschafft vorhanden sey / daß also kein Feder-Viehes Koth eine schädliche pestilenzische Luft oder exhalation

so

machen keine böse Luft. 67

so wenig als das gemeine Saltz von sich
geben kan / dadurch Verböserung der
Luft zu besorgen stünde / von den übrige
gen Thieren aber / deren Saltz seiner
besondern Ausgang hat durch Nieren
und Blasen / siehet solches auch nicht zu
vermuthen / denn sie werden gleicher
gestalt auf einerley Weise digeriret o-
der gekocht / und laufft auch / wenn man
auff ihre arzneylische Würckung ge-
naue Achtung gibt / alles auff eins hin-
aus / daß sie nemlich die anhebende
Corruption des Fleisches kräftig stils-
len / denn eine iede Corruption hebt
mit rothlaufischer und febrischer In-
flammation an / als in der Halsfranc-
heit angina mit grosser Röthe / Ent-
zündung / Herzulauffung des Geblüts
und strangulation / in der Brustfranc-
heit des Seitenstechens und der Lun-
gen = Entzündung pleuritis und peri-
pnevmonia genannt / so auch nichts
anders als ein innerlich erisypelas oder
Rothlauff / mit strangulirender Bes-
klemmung des Athems / Stechen und
Apostemirung vom herzugetretenen

D u

Ge

Geblüth; in der Darm-Kranckheit der Colic und Darm-Bicht mit inflammation Reissen und Schmerzen des Gedärms / und so fort an / darwider die Excrementa augenscheinlich helfen / inn- und äusserlich die inflammation / wie auch die Hitze und Verbrennung des Feuers löschen / und keine weitere Corruption einreissen lassen / die Aufwallung des Geblüts und ausbrechen- des starckes Bluten stillen / und stehet solcher gestalt allen Umständen nach aus aller ihrer operation / welche sie so wol mit corporalischer Berührung / als dünstlicher exhalation / darinn alle gebrannte Wasser bestehen / von sich geben / anders nichts zu schliessen / als daß sie vielmehr wider iede Corruption und also auch wider die Pest selbst / als die in eitel Corruption bestehet / dienen müssen / weder sie dieselbige verursachen solten / und ist daher wol zu glauben / daß der starcke Excrementen Geruch zu Wesep die Ursach sey / daß daselbst die infection nimmer rechten Platz finden könne / wie selbiger Ders-
ter

machen keine böse Luft. 69

ter die gemeine Sage gehet / und solten ohne zweiffel andere starck riechende Excrementa eben so wol die nahe Luft der Pestilenzischen infection unfähig machen / dafern sie immerdar eine starcke exhalation von sich geben / welches aber nicht alle Excrementa thun / aber die menschlichen übertreffen darin alle andern / und müssen also nothwendig am besten wider die Pest dienen. Welches Paracelsus wohl verstanden / und daher nicht ohn Ursache diese Worte in seinen Schrifften gesetzt: *Omne stercus in peste bonum, humanum autem optimum,* oder / ein iedwer Roth / ist in der Pest Zeit gut / der menschliche aber am allerbesten / und verstehet damit zweifels ohn die sulphurische Exhalation / so aus den excrementen / am stärcksten aber aus dem versamleten Menschlichen dünstet / wie s. v. aus den heimlichen Besmächern empfunden wird. Und daher rathet auch der hocherfahrne D. Minderer in seiner Kriegs-Arkney Cap. 4. daß man oft den Geruch der

heimlichen Gemächer in sich ziehen
 soll/ mit folgenden Worten / so in der
 neuen Edition p. 113. aufzuschlagen:
 Wenn die Luft vergiftet ist / und ein
 Weisbock vorhanden / so reibe dich an
 ihn / darffst dich den Gestanck nicht ir-
 ren lassen / oder heb deine Nasen früh
 über ein heimlich Gemach / und sauge
 dich des wiewohl abscheulichen Ges-
 ruchs voll ein. Da er auch den star-
 cken Bockgeruch recommendiret / und
 zweiffelsohn damit auch einen iedwe-
 den andern hefftigen Geruch welcher
 sonst bey gesunder Zeit nicht schädlich
 ist / und ein ganz Zimmer oder Haus
 erfüllet / verstanden haben will / ob er
 schon sonst unfreundlich wäre / denn ein
 solcher sehr starcker Geruch / wie von
 den Weisböcken gehet / erfüllet das ganz-
 ke Gemach / darin er ist / dermassen /
 daß hernach die frembde pestilenzische
 Luft nicht leichtlich Zugang findet / den
 wenn etwas so voll ist / daß nichts mehr
 drein gehet / so muß alles übrige hauf-
 sen bleiben / und ist mir daher in unters-
 chiedlichen Städten erzehlt worden /
 daß

machen keine böse Luft. 71

Daß bey vorigen Pest- Zeiten bey ihnen
observirt worden/daß in denen Gassen/
wo unterschiedliche Gerber wohnen/
und ihre Gerber-Lohe zu ihrem Hand-
werck gebraucht/die Pest keinen Scha-
den gethan/ dessen zweiffels ohne keine
andere Ursach ist / als daß bey ihnen
ebenmäßig stets ein sehr heffriger Ge-
ruch die Luft um und um erfüllet / daß
kein fremder Geruch wehr/ wie die cor-
rumpirende pestilenzische Luft ist /
leichtlich weitem Platz findet/ und muß
also so weit von dannen bleiben/als weit
der vorige starke dem Menschen un-
schädliche Geruch reicht/welches wenn
man es wol verstünde / könnte man in
Pest-Zeiten mit Reinigung der Luft
grossen Nutz schaffen / und finden sich
gnung liebliche Dinge/die solches thun/
so daß man nicht nöthig hat sich darin
an stinckende Sachen zu halten / wie
der Bock- Gerber- und excrementen
Stanck ist / denn ob schon dergleichen
böser Geruch etwan die Pest auch ab-
hält/ ist er doch dem Herzen und Hirn
widerwärtig / derhalben uns für rath-

D iij

sam

sam dünckt von dieser Materie die Luft durch den Geruch zu corrigiren ein ganz deutliche Beschreibung anhero zu setzen.

Das VI. Capitel.

Welche die besten Mittel sind die böse Pestilenzische Luft durch luffrige Gegen- Qualität zu corrigiren/ und wie darin zu procediren.

Soben und auch in unserm Tractätlein von der Pest ist erwiesen worden / daß das Pestilenzische Gift ein ganz luffriges/ faul und schimmel- dünstiges Wesen sey; Solchem nun zu begegnen / muß man auch ganz lufftige Gegeumittel gebrauchen/ und daß deme gewißlich also sey / scheint auch die H. Schrift selbst mit Exempeln zu bekräftigen/ denn als Moses durch Gottes Befehl die Luft hat wollen schädlich machen/ hat er nebst Aaron mit den Händen den Ruß der Caminen in die Luft gestreuet / da die subtilsten Atomi des Rußes in die Luft gestoben / und gleich

gleichsam selbst lufftig worden. Hernach aber ist aus der Luft auch eine schädliche Qualität zweifels ohne mit dem Athem eingezoget worden / wodurch in ganz Egypten an Menschen und Vieh böse pestilenzische Blattern oder Carbunceln aufgefahren / welche doch nicht sonderlich zum Tode gewesen / sondern vermuthlich nur grausames Brennen und Schmerken werden gemacht haben ; desgleichen als die Israeliten Num. 16. eine große Aufruhr angefangen / und also fort die Plage der Pestilenz darauf erfolget / das zur stund 14700. Menschen gestorben / hat Aaron auff Mose Befehl mit Weyrauch geräuchert / und hat damit die Plage angesichts aufgehört / welches zwar unserforschliche Göttliche Geheimnisse sind ; Man siehet aber doch / daß damit gleichsam auch angewiesen wird / daß bey dergleichen tödtlicher Luft eine lufft-tige Gegen- Qualität müste gebraucht werden / wie damahls durch den Rauch des Weyrauchs geschehen / wodurch die Luft corrigiret werden kan ; wosfern

D v

Gott

GOTT nicht absonderlich allen Mit-
 teln die Krafft benimmt/ daß keine Corre-
 ction was helfen kan/ ja die Luft zweif-
 fels ohn dermassen mit Schädligkeit
 und tödtlichen Pfeilen erfüllet/ daß auch
 die Mittel selbst/ so sonst hülffreiche
 Krafft von sich geben / gleichsam frantz
 werden / wie in den grossen General-
 Welt. Sterben/dergleichen zu Hippo-
 cratis und Thucydidis Zeiten 430.
 Jahr vor Christi Geburth gewesen/
 pflegt zu geschehen/da die Leute dermas-
 sen häufig gestorben/daß einer dem an-
 dern nicht hat können begraben. Und
 140. Jahr nach Christi Geburt/da der
 General-Feld-Marschall der Medico-
 rum Galenus selbst für solcher Pest
 davon geflohen; was müssen allererst
 die Unter-Officirer und gemeine
 Knechte gethan haben? Item gegen die
 Zeit 1450. da abermal/wie in gedachten
 vorigen Pesten / schier die halbe Welt
 solle ausgestorben seyn. Wie denn
 auch der Poet Virgilius einer derglei-
 chen Pest gedencet / so zu oder kurz
 vor seiner Zeit gewesen / davon gleich-
 sam

sam die Bäume / Kräuter / Gewächß
und Saat selbstn franck worden / o-
der gar abgestorben / wie davon seine
Beschreibung 3. Aneid. also lautet :

*Subito cum tabida membris
Corrupto cæli tractu miserandaque
venit*

*Arboribusq; satisq; lues, & lethifer
annus.*

*Linguebant dulces animas, aut egra
trahabant*

*Corpora, tam steriles exurere Sirius
agros.*

*Arebant herbe & victum seges agra
negabat.*

Das ist:

Durch bösen Einfluß und durch wider-
lichen Stand

Des Himmels kam damahls bald über
alles Land

Ein pestilenzisch Gifft / so schlimm daß
alle Glieder

Bergifftet wurden / und beschädigt
ward ein ieder /

D vj

So

So gar daß auch die Baum/Gewächs/
Laub/Gras und Saat.

Selbst gleichsam musten gehn den bit-
tern Todes Pfad/

Und wer lebendig blieb / behielt doch
keine Kräfte/

Und konte nicht mehr fort/noch thun
einig Geschäfte.

Es war auch solche Hitze / daß alles dor-
ret ab/

Und weder Kraut noch Saat mehr
Nahrung von sich gab.

In solchen hefftigen allgemeinen Welt-
Pesten nun können besorglich die Luft-
corrigirende Mittel wenig helfen /
wenn der Schöpffer selbst ihnen gleich-
sam die Hülffe verbietet / daß sie wenig
oder nichts thun können/gleich wie auff
sein Geheiß die Finsterniß in Egypten
so dicke und dunckel gewesen / daß kein
Kerzen-Liecht solche erleuchten kön-
nen; Aber sonst bey gemeinen natürli-
chen Ursachen einer bösen Luft von fau-
len Nas- und Leichen-Dämpffen/Müß-
zung und Schimmeldünstigkeit: Wie
zum

zum öfftern durch gemeine natürliche Ur-
sachen gar leichtlich geschicht / und doch
offtmals / wo man nicht zu widerstehen
weiß / grosser tödlicher Schaden dadurch
verursachet werden mag / stehet gar wol
durch angestellte lufftige Gegen-Qua-
lität dergleichen Böses abzuwenden oder
zu verhüten / gleich wie die leeren Fässer
durch Aufbrennung mit Schwefelspan
für Corruption ihrer eingeschlossenen
Lufft präservirt werden / und wo man
ihnen nicht aufbrennet / wird die Lufft
nothwendig in ihnen corrumpiret / und
macht dieselbe Fässer schimmelig / uud den
Wein kanig.

Wie nun eine solche lufftige corrigie-
rende Gegenqualität zu vermitteln / habe
ich zwar in offtgedachtem Tractätlein
von der Pest ganz deutlich vorgehalten /
weil aber daran überaus viel gelegen / will
ich davon allhier noch umständlicher han-
deln / damit man es ja zum allerbesten ein-
nehme / und auf den Nothfall es ihm zu
Nutze mache. Es ist aber bekant / daß
nichts besser die Lufft corrigiret als das
Feuer / und diejenige Dinge / so ein schnell-
les

les Feuer weit um sich in die Luft treiben/
 wie da thut der angezündete gemeine
 Schwefel und das Büchsen-Pulver/ wie
 auch das angezündete Pech/ und was eine
 reine weit um sich loderende Feuerflame
 von sich giebt / als die Wacholderreiser /
 häufig angezündetes Rühnholz / brenz-
 nender Kamfer und dergleichen. Wel-
 ches der grosse Hippocrates wol ver-
 standen / und zu seiner Zeit bey pesti-
 lenzischer Luft hin und wider grosse
 Feuer machen lassen / wodurch in kurzem
 die Luft wieder gereinigt wor-
 den. Aber solches / nemlich die allge-
 meine Luft durchs Feuer zu corrigiren /
 ist nicht für gemeine Privat-Personen /
 denn leichtlich zu erachten / was solches
 für einen unerschwinglichen Kosten ver-
 ursachen würde / so viel Materie anzuz-
 zünden/ daß die Luft auf viel Meilen da-
 durch alteriret und gereinigt würde ;
 Sondern die Privat-Personen müssen
 sich lassen genügen/ wenn sie in ihren Häu-
 sern eine kräftige Correction der Luft
 anstellen / und die gemeine Gassen-Luft
 G. D. E. und der Obrigkeit befehlen.

Hier

Hierin muß nun ein ieder wol mercken / daß es nicht genug seye / gedachte Dinge in seinem Hause anzuzünden / und dessen bisweilen ein wenig zu verbrennen / sondern es muß mit solchem Nachdruck geschehen / daß nicht allein die Zimmer / die man tag- und nächtllich bewohnen / und sich darin aufhalten muß / von dem corrigirenden feurigen Dunst wol erfüllt / sondern auch die Ritze und Hölen der Wände davon wol durchgangen werden / wie man bey Aufbrennen eines ledigen Fasses zu beobachten pflegt / daß man nemlich einen guten schnitzen Schwefelspan anzündet / und allsofort in das Faß stößt / das Spundloch aber mit den Spunden wieder verstopfft / damit der Schwefel in dem verschlossenen Faß brenne / und der Dunst der brennenden Flamme nicht heraus streiche / sondern sich überall durch das ledige Faß vertheile nach der Verbrennung aber schlägt man das Faß noch dichter zu / damit der Schwefeldunst zumal im Faß bleibe / und keine fremde Luft darein dringen könne ;
und

und also muß man sich auch mit Räucherung der Häuser und Zimmer halten: weil aber aller Rauch nicht nur den Augen/sondern auch unserm ganzen Leben zu wider und schädlich ist/muß man solche Räucherung so wissen zu vollziehen/das sie starck genug sey / und dennoch man nicht nöthig habe den Rauch und Schmauch weder in die Augen noch mit dem Athem zu empfangen; das kan nun geschehen / wenn man die Zimmer nicht auf einmahl räuchert / sondern ieko eines Zimmers Räucherung verrichtet/das andere Zimmer aber unterdessen bewohnet / und das kan also geschehen/man nehme ein Stück schönen gelben Schwefel / welcher wie zur Conservirung der Weinfässer / also auch zur Corrigirung der Luft am besten ist / ohngefehr zu einem Zimmer von einem/zweyen oder dreyen Lothen/ thu solche in ein sauberes irdenes Häselein oder Schmelztiegel/ nehme auch zugleich eine Glutpfanne mit glühenden Kohlen/ stelle dieselbige auf den Boden des Zimmers auf einen gebackenen Stein oder steinerne Platte/damit kein Schaden vom Feuer

er

er zu besorgen/setze das Häfelen mit dem Schwefel in die glühende Kohlen/lasse es stehen/und gehe selber aus dem Zimmer hinaus/mit zumachung der Fenster und Thüren / damit kein Dampf aus dem Zimmer könne/so entzündet sich über eine Weile der Schwefel im Häfelein / und brennet so lange/ biß der Schwefel aller verzehrt ist/und was allgemach verbrennet/das gehet in einen Rauch oder Dunst/ welcher nichts anders ist als spiritus vitrioli, und beisset die Augen so scharff/das keiner im Zimmer aushalten könnte/welch es auch nicht von nöthen ist / sondern man kan sich gnugsam so lang denselben ganzen Tag in einem andern Zimmer aufhalten / und in diesem den Schwefeldunst oder spiritum vitrioli sich wol in die Wände und Riße des Zimmers ziehen und kriechen lassen/ so ist es gnugsam auf ein paar oder mehr Tage balsamirt wider alle Corruption und böse Luft / und kan man so genden Tag sich darinn aufhalten/da sich unterdessen aller Dampf gesetzt / und weder den Augen noch dem Athem mehr verdrißlich ist / unterdessen kan

Kan man andere Zimmer auch auf gleiche
 Weise räuchern / die man zu brauchen
 und sich darinn aufzuhalten hat / und mag
 solche Räucherung auch mit allen Din-
 gen / so balsamisch sind / gesehen / gestaitfam
 auch die Muscatnüsse einen so kräftigen
 Dunst durch das Anzünden von sich ge-
 ben / daß izo eine gemeine Manier ist / den
 kleinen Fäßlein mit Wein damit aufzu-
 brennen wie mit Schwefel / aber zu groß-
 sen Fässern thut es nicht so wohl / wäre
 auch zu kostbar / und worzu solte man
 was anders in des Schwefels stelle su-
 chen / weil solch es alles der Schwefel viel
 besser und wolfeiler præstiret ? Unterdes-
 sen aber ist nicht verboten neben dem
 Schwefel auch mit anderm lieblichen
 Räuchwerck die Luft der bewohnten
 Zimmer annehmlich zu machen / gleich-
 wie man auch zum öfftern die Weine ne-
 ben dem schwäfeln der Fässer noch
 auf andere Weisen lieblich und wol-
 schmäckend machet / und bald Claretwein /
 bald Vermut-Salben oder andern zu-
 gerichtetem Wein bereitet : aber das
 schwäfeln der Fässer ist das fürnehmste /
 und

und ohn dasselbe können auch die andern
Verlieblichungen der Weine nicht beste-
hen / sondern wird auch einer sowol als
der andre kanig/und fällt ab/dasern ganz
keine Schwefelung der Fässer vorgeht /
und also muß auch die Principal-Käu-
cherung der Zimmer zusehenderst vorge-
hen / so können hernach andere liebliche
Rauchwerke darneben auch bestehen /
und Herz und Hirn erquickten. Aber so
man außser der Hauptcorrection der
Luft in den Häusern/die Sache mit lieb-
riechenden Sachen als pomis ambræ,
Rauchkerlein und dergleichen vermei-
net gut zu machen/ wird man sich betros-
gen finden; denn wenn man die böse cor-
rumpirende Luft in den Häusern läßt
überhand nehmen / wird sie eben so wol
neben den wolriechenden Dingen/so man
vor die Nase hält/ mit dem Athem einge-
zogen / gleichwie neben den andern lieb-
lichen Dingen als Zucker und dergleichen/
so man in ganz ungeschwefelten Wein
thäte/auch die Kanigkeit darein komit / ja
selbsten darin entstehet. Und hieraus ver-
meyne ich/werde gnugsam zu vernehmen
seyn/

feyn/ wie sich mit Räucherung der Häuser zu verhalten / denn gewißlich auch die recht gute Sachen nicht gnug thun / wenn man nicht recht damit procedirt / wie ich in der Pest Anno. 1666. gesehen / daß die Leute vielfältig mit angezündeten Wacholderreißern geräuchert / wie auch mit Schaafgarbenkraut und dergleichen ; aber die Pest ist dennoch in ihre Häuser kommen / aus Ursachen / weil ein solch Bislein Anzündung / so sie in ihrem Vorhause bey offenstehenden Läden oder Thüren thaten / wenig oder nichts helfen kan / sondern muß der ganze Raum der Häuser und Zimmer mit Dunst solcher Dinge vollgemacht / und damit die Ritze der Wände wol durchzogen werden / wenn es merckliche Hülffe thun soll. Auch muß man nach der Räucherung solche Häuser oder Zimmer zuhalten / damit der corrigirende Dunst darinn / und die auswendige schädliche Luft hauffen bleibe. Dieses zwar ist zur Correction der innerlichen Luft in den Häusern gnug / weil aber damit der auswendige Gassenluft nicht auch corrigiret wird / und einer nicht

nicht immerdar zu Hause bleiben / sondern bisweilen auch außgehen / und die uncorrigirte Luft in sich ziehen muß; als wollen wir auch darin unsere Meynung anzeigen/wie man sich damit zu verhalten; So ist nun eben dieses der Punct die fürnehmste Nothdurfft / warum man muß innerliche Präservirmittel brauchen? und hat eben darzu Hippocrates und Helmontius den Dunst des brennenden Schwefels am kräftigsten befunden/solchen mit Wein zu vereinigen/ und selbigen mit Schwefelgedünsteten / und mit wolausgeglüetem Saltz vermischten Wein/ so wol zum präserviren als curiren einzugeben. Welches wol abermal manchen für den Kopff stossen solte/ daß Hippocrates solchen Wein / in einer so grausamen hitzigen Kranckheit / wie die Pest ist eingegeben / ja gar zum Trancf wider den Durst der Inficirten geordnet haben solte/ wie Helmontius meldet; aber sie können leichtlich gedencken / daß diese fürtreffliche Männer so genau auf die Regeln der Arzney / und eigentliche Natur eines ieden Dinges

gese:

gesehen/ als irgends einer/ und haben be-
 funden/ daß die Pest/ wie hitzig sie auch
 zu seyn scheint/ dennoch eine kalte Sa-
 turnische Kranckheit ist / wie die Mits-
 tel / so darzu dienen / solches erweisen.
 Dann man hat noch nichts gewissers
 erfunden / das Pestilenzische Gift von
 aussen heraus zu ziehen / als die gedör-
 retten Kröten / solche aber sind kalt und
 trocken/ und ziehen ihres gleichen/ nem-
 lich das kalt und trockne Gift der Pest
 auch an sich/ gleich wie aus den erfro-
 renen Gliedern / und andern gefrorenen
 Sachen / als Eyern Aepffeln / Rüben
 am besten der Frost mit kaltem Wasser
 und Schnee wieder heraus gezogen
 wird/ und die Verbrennung vom Feu-
 er/ mit hitzigen Dingen/ als erstlich mit
 der Hitze des Feuers selbst/ und denn
 mit andern feurigen Sachen/ als aller-
 ley Feistigkeit / gebrandten lixiviali-
 schen Salien / so in Wasser zergangen/
 spiritu vini camphorato und derglei-
 chen / wie die Experiens selber lehret;
 und also haben auch andere oft unge-
 fehr befunden/ daß der Wein und gu-
 tes

tes Bier / welches gleich dem Wein
 voller Brandwein ist / den Inficirten
 in der Pest gut gethan / wie Riverius
 in seiner praxi lib. 27. de feb. pest. cap. 1.
 bekennet / daß er unzahlbaren mit gu-
 tem success Wein zu trincken gegeben /
 welches doch nur gemeiner Wein / und
 keines Wegs mit dem rechten antido-
 to der Schwefel-Flamme / so eitel sauroer
 spiritus vitrioli ist / und mit dem Bals-
 sam des Salzes vermischet gewesen ;
 und Forestus lib. 6. d. morb. epid. obs.
 23. setzet / daß zu seiner Zeit in der Nähe
 in dem Dorff Schœnrelœ in einer We-
 chen 150. Menschen gestorben / welche
 allesamt Wasser getruncken / und auch
 allesammtlich innerhalb zweyen Tagen
 todt gewesen / welche aber Bier ge-
 truncken / wären länger lebendig blie-
 ben / und beschliesset er Forestus dem-
 nach mit dem Fracastorio, daß in der
 Pest durchaus das Wasser zum
 Trancck nicht diene / wie sonst in hitzigen
 Fiebern man gesortenes oder auch an-
 ders frisches Wasser zu trincken gibt /
 welches diese Mäner allein aus der Er-
 fah

fahrung bemercket/und den Grund ver-
 muthlich nicht erkannt/ wie Hippocra-
 tes. Und bestehet demnach die Präser-
 vation wider die Schädlichkeit der
 Gassen = Luft darinn / daß man alle
 Morgen nüchtern ein Präservir- Mits-
 tel einnehme/von sauerlechten Magens-
 stärckenden Sachen: Deren zuför-
 derst eines ist der mit der Schwefel-
 Flamme gedünstete Wein/wie schon
 gnugsam gelehret worden/ ein Römer-
 lein voll nüchtern zu sich genommen / in
 welchen Wein auch zugleich so viel aus-
 geglühetes Saltz muß gethan werden/
 daß dessen in einen Trunck eine Messer-
 spitze voll ungefehr komme / oder man
 kan auch das Saltz allererst darein
 thun/wenn man izo den Wein eintrin-
 cken will/ dabey auch unverbotten ist/
 solchen Wein/weil die Schwefel-Flam-
 me dem Schmack ein wenig unlieblich
 vorkommt/ mit etwas zu verlieblichen/
 als mit gezuckertem Citron- Saft/
 welcher selbst auch präserviret / oder
 mit lieblich gemachtem Qvitten- Saft/
 welcher ebenmäßg von Natur wider
 die

Die Pest dienet/und was dergleichen ver-
lieblichende Dinge sind; die Ausglühung
aber des Saltes geschieht solcher Ge-
stalt / daß man gemeines Kochsalk in ein
sauberes starckes Häfelein thue / solches
mit Kohlen umlege/ bis das Häfelein ab-
ler in Kohlen stehe/ und mit einem Deckel
bedecket sey / alsdenn die Kohlen lassen
anglimmen/und folgendes mit dem Blas-
balge zugeblasen/bis das Salk anhebt zu
krachen/und folgendes in Fluß komme/wie
ein gestossen Bley oder Zinn/so soll mans
alsbald mit der Feuerzangen ans dem
Feuer thun/und in einen Mörstel giessen /
damit dem Salk im Feuer der gute salkige
Spiritus nicht entgehe / wenn es erkaltet /
gestehet es im Mörstel und wird hart wie
ein Stein / denn zerstoßet und zerreibt
man es zum Pulver/so ist es fertig: Oder
man trinckt des Morgens an statt dieses
Weins ein par Löffel voll Essig von gu-
ten stetsgrünenden Kräutern/dessen Be-
reitung im Tractätlein von der Pest eb e-
ner massen gelehret worden; womit ich
denn vermeine / werde gedachtes Tra-
ctätlein genugsam erläutert seyn.

E

Betref.

Betreffend sonsten die Diæt in der Pestzeit / stehet leichtlich zu erachten / daß dar an auch viel gelegen sein müsse / weil an allen Orten und zu allen Zeiten die grassirende Pest die gemeine arme Leutelein am ersten und meisten wegraffet / weil sie sich in Speise und Trancck schlecht müssen behelffen / oder auch muthwillig allerley Obs / rohe Rüben / Mören / Schincken / Speck und dergleichen was auch roh wol schmeckt / durcheinander essen / und Wasser / Bier / Milch / Molcken / Buttermilch und was sie bekommen können / ohn Ordnung einschlurffen / und in Summa sich so verhalten / das unter Pöfel und Puffel ein geringer Unterschied ist die jenigen aber die eine gute Diæt führen / haben gemeinlich auch mitten in der Wütung der Pest nicht viel Noht / und sterben ihrer nicht viel / wenn sie nur ein wenig mit Präservir-Mitteln auch Hülffe thun.

Es bestehet aber die gute Diæt nicht eben in sonderbahren Speisen / sondern man lebt in Speise und Trancck wie man sonst auch zu thun pflegt / was man vom

Jus

Jugend auf gewohnet ist / es sey Fleisch /
 Gemüse / Fische und dergleichen gesotten
 und gebraten / wobey man sich sonst allz
 wege wol befunden / nur daß die sauer
 leichtgemachte Speisen zu solcher Zeit am
 dienlichsten sind / welche Sauerleichtma
 chung auch am trefflichsten mit dem Es
 sige der stetsgrünenden Kräutern ges
 schehen kan / und daß dabey auch alles wol
 gesalzen werde / aber was recht eingesalz
 en ist / solches ist zu aller Zeit gar zu häuf
 ig genossen schädlich / und macht schar
 bockische Corruption / aus Ursachen /
 weil solche Dinge vom Salz ganz durche
 krochen und zur Corruption unbequem
 gemacht worden / was aber im Magen
 verdauet werden soll / daß muß nohtwen
 dig corrumpiret werden / weil aber die
 Einsalzung ein Balsam ist / wider die
 corruption / als kan der Magen die ein
 gesalzene Sachen nicht bezwingen / und
 bleiben demnach unverdauete Cruditä
 ten / so denen / so immer solche gesalzene
 und geräucherte Dinge genieffen / den
 Scharbock machen / wie den Anwoh
 nern der Nord-See geschieht / da die
 E ij rohe

rothe Saltz-Dämpffe aus der See auch viel darzu helfen / und dienen derhalben solche Speisen auch in Pest-Zeiten nicht all zu oft und viel zu essen. Das dienliche Getrânck aber ist zu solcher Zeit Wein und Bier / wenn es nur wol klar / und recht vergohren ist / aber trübes neues / noch nicht recht vergornes Getrânck / oder auch ganz rohes gemeines Wasser ist ganz schädlich / es sey denn / daß man das rohe Wasser mit sauren Sachen / als Essig / sp. salis, vitrioli und dergleichen sauerlecht mache / woben nemlich bey gedachter Speise und Trânck man sich weder voll noch toll fressen und sauffen / sondern mässig und ordentlich leben soll / wie solches alles vorhin in den gemeinen Diät-Beschreibungen der Aerzte gnugsam aufgezeichnet und erkläret zu finden.

Schließlich kan ich nochmal unerinnert nicht lassen / daß weil ich kurz vorher das Centaurium minerale so hoch gerühmet / und etwan dadurch bey einem und andern Verlangen darnach erwecket werden möchte / solches bey sich in Vorrath und bey der Hand zu haben / so dienet noch

nochmahl einem ieden zur Nachricht /
 daß wenn es mir selbstem Wündscher
 gülte/wüßte ich in Weinländern fast kei-
 ne bessere noch geschwinder = helffende
 Arzney zu den meisten Kranckheiten /
 wenn sie allererst im Anheben sind / zu
 wündschen / aber in Bier-Ländern / da
 man nehmlich Bier zum täglichen
 Trancf trinckt / thut sie bey weitem so ge-
 wünschte Hülffe nicht / weil das Bier ein
 zum theil phlegmatisches und theils me-
 lancholisches Nutriment gibt / so nicht
 beqvem mit der Gallen / welche gerne
 gleich dem Feuer in die Höhe begehret /
 oben ausgeführet zu werden / da denn
 Materia peccans zugleich mit fortgehret /
 wie ich die mehr als vielfältige Experienz
 derer so an solchen Orten wohnen / zum
 unwidersprechlichen Zeugen habe / die
 solche Arzney hin und wieder von mir
 entbieten / und sich mit allen ihrigen wol
 dabey befinden. Aber wie gedacht / so
 muß solche arzney allemal gleich anfangs
 einer entstehenden Unpäßlichkeit einge-
 geben werden / wenn aber die Kranckheit
 schon eine Zeitlang gewähret / oder ein

Morbus chronicus ist / hat man aufgedachtes Centaurium minerale, noch auf das Nulandische gesegnete Brechwasser nicht viel Hoffnung zu machen. In solchem Fall aber habe ich noch eine andere hochgesegnete Arzney/welche so wol in Wein-als Bier-Ländern / und in Anfang und Mittel aller durch Schwitzen curirlichen Kranckheiten gleiche / und meistentheils erwünschte Operation thut / und sonderlich wieder alle Fieber / sie mögen Namen haben wie sie wollen / das höchste specificum ist / so erfunden werden mag / weßwegen es billich febrifugum magnum mag genennet werden / gestaltsam es auch das Quartan-Fieber / es sey so schlimm und eingewurzelt wie es wolle / in Jung und Alt / auch bey siebenzigjährigen und noch ältern / meistentheils mit einer einzigen Dosi und aus dem Grund / bloß durch den Schweiß curiret / da doch auf gemeine Weise solches mehrentheils auch in viel Wochen nicht curiret werden kan / und nur allzuwahr ist / was der gemeine Vers klaget:

Poda-

Podagra, quartana, Medicorum
scandala plana.

Das ist:

Quartan und Gicht an Fuß und
Hand /

Den Aerzten macht nur Spott und
Schand.

Diese Arzney aber bringt im Quar-
tan / und in allen andern Arten der Sie-
ber / als Quotidian, Tertian, wie auch
acutis und malignis augenscheinliche und
ganz geschwinde Hülffe / und sind damit
unzehliche / welche theils schon gleichsam
in Agone gelegen / wieder durch Gottes
Gnade außbracht worden / wie davon
noch ganze Büschel Briefe von Hoch-
und niedrigen / die es bezeugen / und theils
selber Todgefährliche Patienten gewes-
sen / vorhanden / gleichwol habe weder ich
noch der Herr Communicator bis dato
Gelegenheit gehabt / dessen Würckung
in der Pest selbst zu erfahren / weil ich
in voriger Pest noch nichts davon ge-
wußt. Aber in dem Flecken-Sieber hat es
gnugsame erwünschte Curen gethan /

E is

weil

weil nun solches von den Medicis für eine halbe Pest geachtet wird / so ist kein Zweifel / es müsse in der Pest selbstem auch nicht weniger / nächst Göttlicher Gnade / zuverlässliche Hülffe vermitteln. Doch begehre ich in dem / worinn ich keine gewisse Experiens gesehen / noch von gewissen Personen vernommen / keine Vertröstung darauf zu thun / aber sonst / wie gedacht / in allerley Fiebern / sie mögen heißen wie sie wollen / kan man sich / nächst Göttlicher Hülffe / wol darauf verlassen / und versichert seyn / daß des Herrn Riverii febrifugum nur ein Kinder spiel gegen dieses zu achten ist / so daß ich deswegen das Riverische / ob ichs schon vorlängst von Herrn Doctor Waibel seligen / und er solches von Herrn Bonello, Profess. zu Montpel. des Herrn Riverii Collega communicirt bekommen / niemahls habe bereiten mögen. Sonst habe ich auch mit diesem febrifugo magno in asthmate interpolato, welches andere asthma serosum nennen / wie auch in epilepsia gute selbsteigene Experi-

peri-

perienkz verrichtet / dafür dem Höch-
sten gedancket sey.

Solte ich nun iemand mit diesem
meinem geringen Talentlein rathen
oder dienen können / werde ich mich
dazu willig und bereit erfinden las-
sen. Womit ich denn diesen Anhang/
welcher auch bey gesuchter Kürze läng-
ger worden / weder ich vermeynet hät-
te / hiemit will beschloffen
haben.



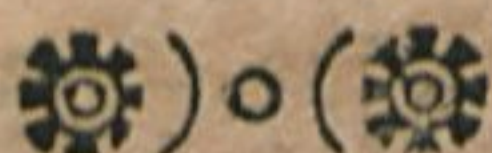
E b

P. S.

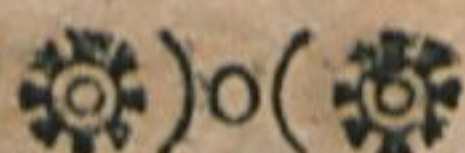


P. S.

Als der Druck dieses Anhangs
guten Theils gethan/ und ich
in den Druck-Erratis be-
griffen gewesen/ bekomme ich ein Ex-
emplar von Hn. J. P. Wurfbeins
Doct. Med. in Nürnberg/ seiner La-
teinisch ausgegangenen Epistel/ dar-
inn er vermeinet / mein Tractätlein
von der Pest zu widerlegen; Zwei-
fele aber nicht / er werde nunmehr
alle dubia, so er vorbringt/ in diesem
Anhange gnugsam erörtert besin-
den / und achte also nicht nöthig dar-
auff was weiters zu antworten; als
allein weil er sehr hönisch auffziehet/
daß ich unter den Ursachen der Pest
mit angeführet / daß einige Zaube-
rinnen für Gericht bekant / daß sie
durch Zauberey recht pestilenzische
Ster-



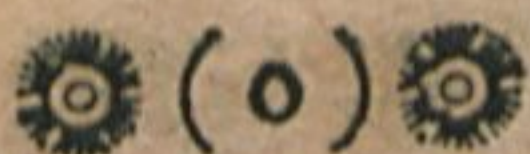
Sterben angerichtet haben. Solches aber bezeugen neben mir auch Andere / und sonderlich der hochberühmte Practicus Jonstonius, und befindet sich auch in den gerichtlichen Protocollen / an denen Orten / wo noch heutiges Tages gebräuchlich ist die Hexen zu verbrennen / und sind auch deswegen von selbigen Gerichten zum Feuer verdammt worden. Ob nun alle selbige hochgelehrte Rechts-Gelehrten / oder aber er Herr D. Wurfbein unrecht haben / will ich andere lieber urtheilen lassen. Daß er aber die Unfähigkeit der Pest zu Wesep dem Geruch der Drebern zuschreibt / ist falsch / sonst müste zumahl etwas dergleichen zu Amsterdam erfolgen / da man mehr als zehenmal so viel brauset und Drebern macht: Item / zu Rotterdam / Dort / Leiden / Delfft / &c. und noch weit mehr zu Londen / da



man eine unseglliche Menge Biër
und Ael brauet/ es geschicht aber der-
gleichen nimmer an solchen Orten/
wie zu Wesep / weil nur daselbst die
Säu = Mästung von den Drebern
unterhalten wird ;

Daß er aber meldet/ er sey eben-
mäßig zu Wesep gewesen / und
habe doch dergleichen Stank von
Schweins = Mist daselbst nicht ob-
serviren können / wie ich fürge-
bracht / kan dessen die Ursach seyn/
daß zu der Zeit keine Veranlassung
gewesen hierauff zu gedencen.

Daß er anführet / ich contradi-
cire mir selber / daß ich im tract. d.
pest. pag. 35. die gemeine Giffts-
Mittel als angelic, Zitwer / Kaus-
ten / zum præserviren verworffen/
und solchen pag. 63. wieder das
Zeugniß gegeben / daß die Hollän-
dischen Medici viel damit glücklich
curiret / solches ist nichts / denn an
dem



dem einem Ort rede ich von præser-
viren / am andern aber vom curi-
ren / an dem einen warne ich für dem
unrechten Gebrauch der simplici-
en zum præserviren / wenn es schon
eitel stets grünende Stücke wären /
wie ich denn die Rauten expressè
mit darunter benennet / daß sie nichts
geholfen / aus Ursachen / weil die
Leute sie nicht recht gebraucht / und
solche Sachen nur im Munde ge-
halten / oder gekauet / oder Pulvers-
weise eingenommen / hätten sie aber
die Rauten auch ganz in Essig gelegt /
und täglich davon getruncken / wür-
de es ohn grosse Præservir - Hülffe
nicht abgangen seyn / daß aber die
Holländischen Medici mit solchen
Stücken viel ausgerichtet / ist daher
geschehen / daß sie den Essig und Ci-
tronen zu Hülffe genommen / und ei-
nige stetsgrünende Sachen / als
Rauten und Ringelblumen mit dar-

E vij

zu



zu gethan / und würden diese Dinge
allein geholffen haben / wenn schon
all ihr übriger Zusatz davon wäre
gelassen worden / wie denn gantz ge-
wisß ist / daß Anno 1666. kein einziger
schon würcklich inficirter ge-
storben / der bloß eine ganze Citrone
mit allem gessen / ohn einigen wei-
tern Zusatz.

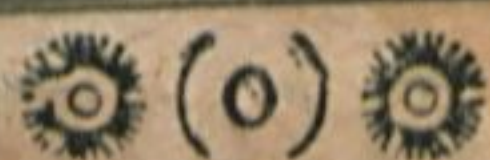
Daß er disputirt / die pestilenzi-
sche Ansteckung geschehe durch den
Althem / oder poros der Haut / sol-
ches habe ich nie gelaugnet / als der
ich durch gedachtes gantz Tractät-
lein die Pest ein lufftiges schimmel-
dünstiges Wesen zu seyn statuire /
so mit dem Althem eingezogen werde /
welches Carrichter auch durch die
oscula arteriarum zu geschehen be-
hauptet / daß sie aber dennoch die an-
hebende Beschädigung des Leibes
meistentheils am ersten im Magen
erzeige / erweisen zum Theil die
Sym-

Symptomata, zum Theil die Hülfsmittel/ denn in den meisten Pesten fangen die inficirten am ersten an sich grausam zu würgen / oder auch einen hefftigen Durchlauff zu bekommen / ja allesamt haben sie grosse Trockenheit der Zungen / und andere dergleichen mehr Effecten des laborirenden Magens/ und die allerkräftigste Mittel helfen auch meistens so lang sie noch im Magen sind/ wie solches aber alles eigentlich zugehe / wird wol niemand leichtlich sagen können/ daß es aber gewiß geschehe/ wird der fleißige Auffmercker nicht allein hierinn / sondern auch in andern Wirkungen von allerley eingenommenen Sachen bemercken können / daß aus dem Magen zur Stunde der ganze Leib afficiret werde; das Laudanum opiatum bringt Besänfftigung der Schmerzen andern Gliedern / auch Ruhe
und

und Schlaff / wenn es allererst in
den Magen kommen / der starcke
Wein machet den ganken Leib trun-
cken / und Enderung aller Sinne /
wenn er kaum unlängst vorher ein-
getruncken worden. Die tollma-
chende Sachen / als Solanum fu-
riofum, Pilsen und dergleichen ma-
chen ganz rasend und toll / wenn sie
allererst in den Magen gelangen.
Die stärckende Dinge / und sonder-
lich kräftige Speise und Tranck
bringen auch in dem Hinabschlucken
in den Magen dem für Hunger und
Durst ganz matten Leibe Angesichts
in allen Gliedern neue Kräfte / und
herrschet also der Magen ganz
mächtig über alle Glieder / welches
Helmontio Ursach gegeben zu be-
haupten / daß Anima sensitiva, o-
der die Seele der Sinnlichkeit ihren
eigentlichen Sitz im Magen habe /
denn wenn schon das Haupt durch-
schos-

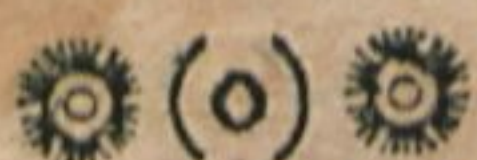
schossen werde / gehe noch der Puls
eine geraume Zeit / aber bey Verle-
kung des oberen Magen = Mundes
höre auch denselben Augenblick aller
Puls auff.

Das er rathet bey der alten Pra-
ctic zu bleiben / das stehet einen ieden
frey / wie viel aber damit in der Pest
ausgerichtet werde / siehet man wol /
das kaum unter zwanzigen ein eini-
ger und oft gar keiner dadurch wie-
der auffkommt / welches ich auch bey
den Flecken = Fieber gesehen / das
bey Gebrauchung der gemeinen
Mittel die Menge gestorben / aber
bey Gebrauch des Centaurii mi-
neralis ist nicht der Zehende / so es
eingenommen / drauff gangen / son-
dern einer wie der andere augen-
scheinliche Hülffe empfunden / so
lang die Arzney noch im Magen
gewesen / nemlich etwan eine halbe
oder drey Viertelstunde nach der
Einn

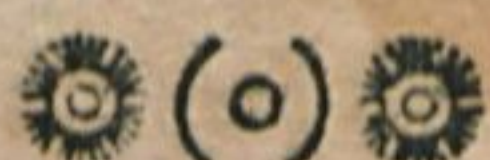


Einnehmung / und noch etliche
Stunden hernach ist die völlige Ge-
nesung wieder da gewesen / wie ich
eydlich aussagen und auch sonst
gnugsam beweisen kan.

Daß er meine Meynung wegen
der Cometen tadelt / und doch selber
nichts gewissers auff die Bahn brin-
gen kan / ist lächerlich / ich habe mit
dem Wort / vielleicht / gnugsam zu
erkennen gegeben / daß ich von den
Cometen nichts gewisses statuire /
daß sie aber grosse Land-Plagen ver-
kündigen ist gewiß / wie die meiste
Historien anzeigen / und ist daher
eine uralte gemeine Sage: In cœ-
lo nunquam spectatum impune
cometam: und scheuet sich deswe-
gen der Poet Sil. nicht die Cometen
Verstörer der Königreiche zu nen-
nen / mit diesen Worten: Regno-
rum everfor rubuit lethale co-
metes, da er mit dem Wort Le-
thale



thale ohne Zweifel die tödtliche Pesten/ so gemeinlich mit unterlauffen/ andeuten will / und Lucanus will eben dasselbe sagen mit diesen Worten: Mutans Regna cometes. Die Verstör- und Umkehrung aber der Königreiche geschehen allemahl durch grosse Kriege / solche aber haben meistentheils allerley Seuchen und die Pest selbst/ wie auch Theurung und Hungersnoth zu stetigen Gefehrten; weil nun solches auff die Cometen zu folgen pflegt / wer kan denn für gewiß leugnen/ daß die Cometen von solchen Effecten ganz nichts verursachen solten? Und wer kan sagen daß ganz keine Pest durch widerswertige Influenz des Gestirns verursacht werden könne/ wie etliche sich bemühen / indem man etliche Exempel von gewaltigen Sternkunst = Erfahren weiß / welche aus dem Gestirn gewisse

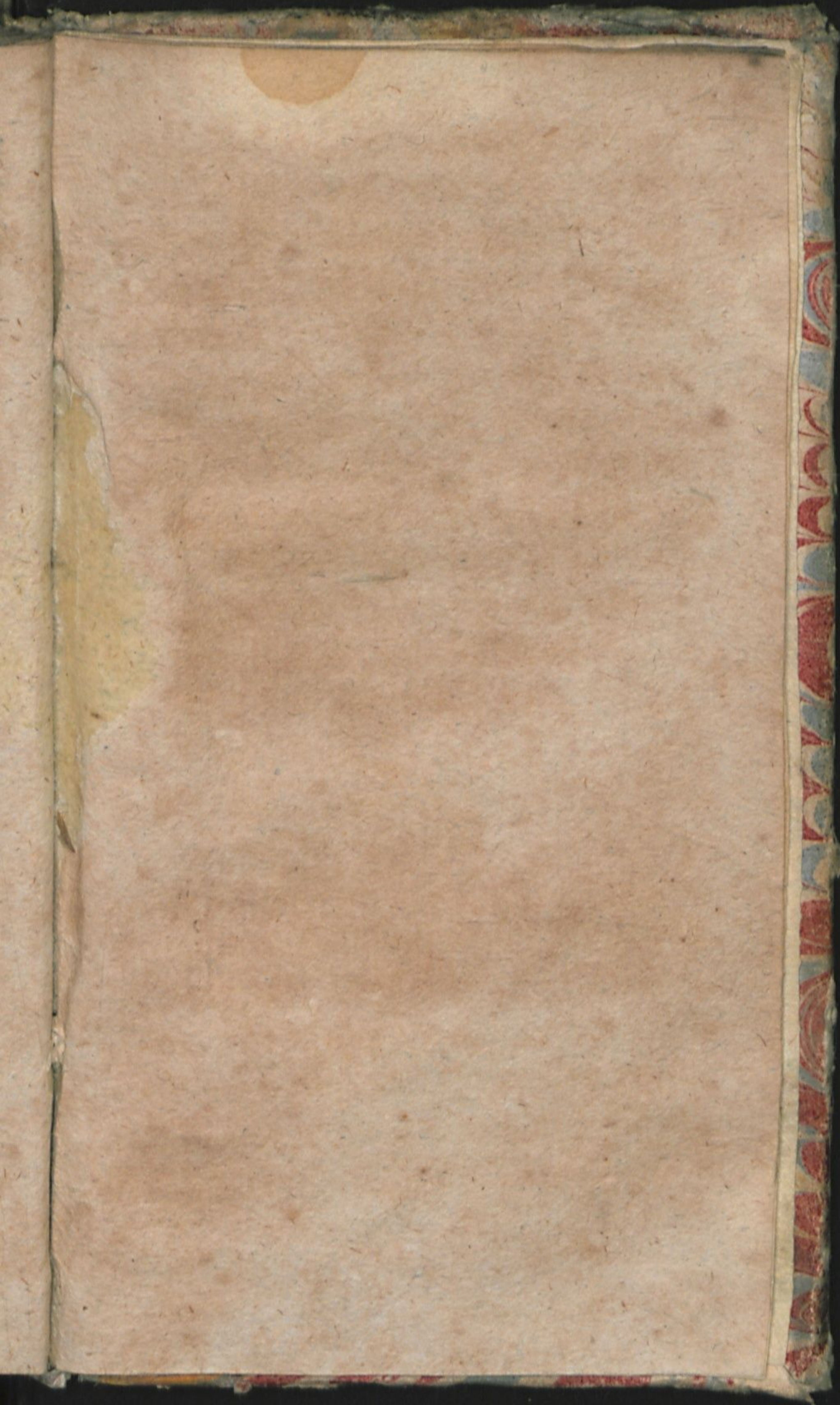


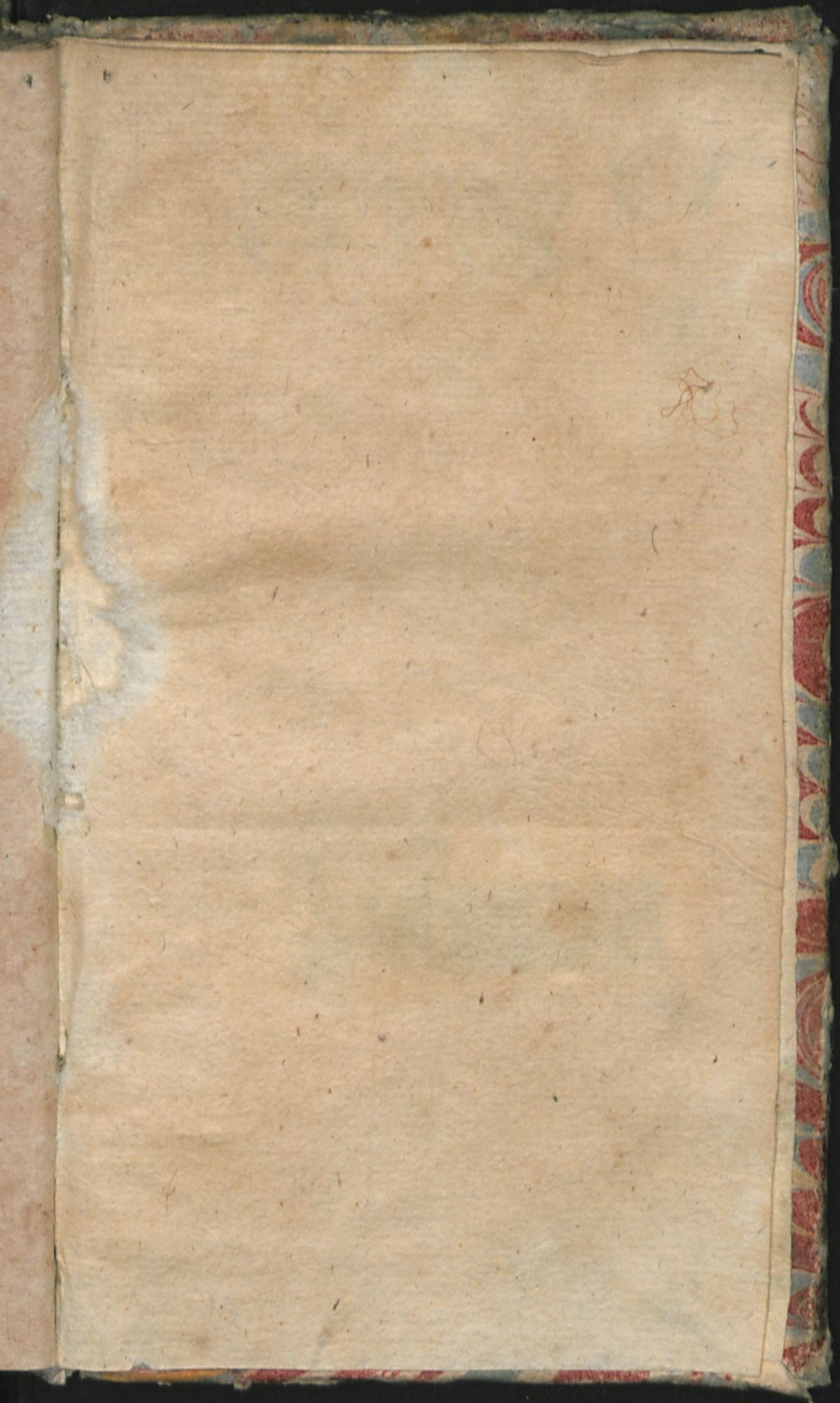
wisse Pestilenzen vorher verkündi-
get / welches auch eingetroffen / wie
Alexander Benedictus Vero-
nensis in seinem Büchlein von der
Pest bezeugt / daß Hippocrates
am meisten deswegen zu so grossen
Ehren kommen / weil er in der Ges-
stirn = Kunst so hoch erfahren gewe-
sen und eine bevorstehende Pest dar-
aus verkündiget / auch bey Zeiten sei-
ne Discipel in die Städte in Grie-
chenland ausgesand / um auff alles
Anstalt zu machen / wie hernach ge-
schehen : Dergleichen hat auch der
hochpreisliche Medicus und Phi-
losophus Platonius Marsilius
Ficinus von Florenz / welcher
durch seine hohe Erfahrung nächst
Göttlicher Gnade sein Leben auff
hundert und acht Jahr bracht haben
soll / seinen Florentinern Anno 1477.
um die Weihnacht = Zeit aus dem
Lauff des Gestirns eine bevorstehen-
de



de Pest und Krieg verkündiget / da
hernach Anno 1478. im April ein
schneller hefftiger Krieg bey ihnen
erfolget / und im Augusto hernach
auch eine grausame Pestilenz / der-
gleichen in hundert Jahren vorher
nicht gewesen. Ich breche aber
hiermit ab / und bleibt dabey / daß ich
mich deswegen mit niemand gedens-
cke in Streit einzulassen / als der ich
meine Zeit besser als auff un-
nützes Gezänck anwen-
den kan.







80

744308 $\frac{V}{-}d$
8

ULB Halle 3
 007 392 400

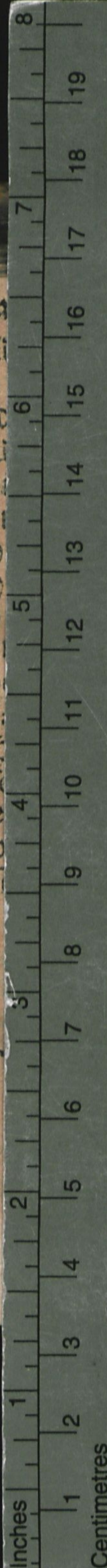


5b

R VD77







B.I.G.

Farbkarte #13

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

APPENDIX

3

Oder

Anhang

zu dem kürzlich ausgegangene
Cardilucianische

Tractätlein /

Von der

Stillsitzen /

in dem diejenige Sachen in
dem Tractätlein / welche
schuldeter Massen von etlichen
dollen zweifflich gemacht werden/
unwidersprechlich noch mit meh-
reren / und weiter unterschiedli-
chen wendige und nützliche Dinge
öffentlich communiciret werden.

Durch

HISKIAM CARDILUCIUM,
Rom. Pal. Phil. & Med. Doct.

Nürnberg /

bei den Herren Entnern zu finden.
M. DC. LXXX.